

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67  
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67  
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei  
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-  
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle  
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 209

Marburg-Drau, Dienstag, 28. Juli 1942

82. Jahrgang

## Weiterer Vorstoß südlich des Don

Schnelle Verbände in Aktion — Bataisk im Sturm genommen — Der grosse Donbogen erreicht — Sowjets verloren gestern 120 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 27. Juli  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Rostow wurde die stark befestigte und zäh verteidigte Stadt Bataisk nach zweitägigem Kampf von deutschen Truppen im Sturm genommen. Kampf-, Zerstörer- und Schlachtgeschwader bahnten hierbei der Infanterie den Weg. Weiter ostwärts stießen schnelle Verbände weit nach Süden vor.

Im großen Donbogen warfen deutsche und rumänische Infanteriedivisionen im engen Zusammenwirken mit Panzer- und Luftwaffenverbänden den Feind und erreichten in breiter Front den Fluß. Nordwestlich Kalatsch stehen Panzerverbände und schnelle Truppen in schwerem Kampf mit sowjetischen Panzer- und Infanteriekäften, die verzweifelt das Höhengelände westlich des Flusses zu halten versuchen. Schwere Luftangriffe richteten sich gegen den Nachschubverkehr des Feindes auf der Wolga und gegen Eisenbahnziele nordwestlich Stalingrad.

Angriffe auf den Brückenkopf Woronesch wurden erneut blutig abgewiesen. In der Schlacht nordwestlich der Stadt wurden die Sowjets nach Vernichtung eingeschlossener Kampfgruppen über ihre Ausgangsstellungen nach Norden zurückgeworfen. In diesen schweren Abwehrkämpfen sind seit dem 10. Juli allein im Abschnitt eines Armeekorps 751 feindliche Panzer vernichtet worden.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei einem örtlichen Angriffsunternehmen mehrere feindliche Bataillone eingeschlossen.

Deutsche Jagdfliegerverbände schossen gestern bei drei eigenen Verlusten 120 sowjetische Flugzeuge ab. Außerdem brachten italienische Jäger drei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

In Ägypten wurde im Südteil der El-Alamein-Stellung ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Die Zahl der in der Abwehrschlacht seit dem 22. Juli vernichteten britischen Panzerkampfwagen hat sich auf 146 und die Zahl der Gefangenen auf 1400 erhöht.

Auf Flugplätzen der Insel Malta wurden durch Bombentreffer mehrere britische Flugzeuge am Boden zerstört.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands und in den Midlands.

Im Kanalgebiet und in der Deutschen

### An der Spitze ihrer Truppen

Berlin, 27. Juli

Bei der Erstürmung der Stadt Bataisk haben sich der kommandierende General eines Armeekorps, General der Gebirgsstruppen Konrad, und der Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalleutnant Schneckenburger, besonders ausgezeichnet. Sie haben unter persönlichem Einsatz an der Spitze der angreifenden Truppen am 26. Juli die Stadt erstürmt.

### Eichenlaub für Oberleutnant Bauer

Der Führer verlieh dem Oberleutnant Viktor Bauer, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung ihres heldhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 107. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Bucht verlor der Feind in Luftkämpfen sechs Flugzeuge.

Nach wirkungslosen Störangriffen am Tage auf westdeutsches Gebiet wurde in der Nacht um 27. Juli die Stadt Hamburg und Umgebung von der britischen Luftwaffe mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Zivilbevölkerung hatte stärkere Verluste. Fast ausschließlich in Wohnvierteln wurden zahlreiche Gebäude zerstört und beschädigt. Nachtjäger, Flakartillerie, Marineartillerie und Vorpostenboote schossen 37 der angreifenden Bomber ab.

### Sowjetschiffe in der Kronstädter Bucht beschossen

Berlin, 27. Juli

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bekämpfte schwere Artillerie des Heeres und der Marine am Sam-

tag Schiffsziele in der Kronstädter Bucht. Bolschewistische Torpedoboote, die von Leningrad nach Kronstadt auszulaufen versuchten, wurden erfolgreich unter Feuer genommen. Ein Torpedoboot erhielt mehrere schwere Treffer. Die übrigen Schiffseinheiten zogen sich daraufhin nach Leningrad zurück.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen bei bewaffneter Aufklärung über dem Finnischen Meerbusen den feindlichen Schiffsverkehr wiederholt an. An der Nordbucht von Lavansa Saari wurden zwei bolschewistische Transportschiffe gestellt. Das eine sank nach mehreren Volltreffern, das andere geriet nach Treffern in Brand. Deutsche Jäger, die als Begleitschutz der Kampfflugzeuge eingesetzt waren, griffen beim Abflug ein bolschewistisches Schnellboot westlich Kronstadt mit Bordwaffen an und schossen es in Brand.



Karte: Archiv

## Wolgaschiffe von Bomben zerfetzt

Transportschiffe, Tanker und Lastkähne wurden versenkt — Stadt im Kuban-Gebiet bombardiert — Die Kämpfe bei Woronesch

Berlin, 27. Juli

Wirkungsvolle Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich in der letzten Nacht gegen den Schiffsverkehr der Bolschewisten auf der Wolga. Ein Transportschiff von 1200 brt wurde durch Volltreffer versenkt. Zwei bolschewistische Tanker gerieten nach mehreren Bombenvolltreffern auf Bug und Heck in Brand und versanken ebenfalls nach kurzer Zeit. Das gleiche Schicksal erlitten fünf Lastkähne, die Truppen und Material an Bord hatten. Der Schlepper, der diese Lastkähne stromaufwärts zog, wurde gleichfalls versenkt.

Zwei weitere Tanker und ein Schlepper trieben, von Bomben schweren Kalibers getroffen, brennend und steuerlos auf das Mündungsgebiet der Wolga zu. Auf einem Handelsschiff mittlerer Größe detonierten mehrere Bomben, so daß der Frachter stark beschädigt liegen blieb. Zahlreiche weitere Lastkähne, die den Fahrverkehr auf dem breiten Strom aufrechterhalten sollten, wurden im Verlauf dieser Luftangriffe schwer beschädigt.

Andere deutsche Kampfflugzeuge griffen in mehreren Wellen eine mit bolschewistischen Truppen dicht belegte Stadt im Kuban-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. In den Bahnhofsanlagen entstanden mehrere heftige Explosionen. Außerdem wurden acht große und zahlreiche kleinere Brände beobachtet, die

sich über das ganze Stadtgebiet ausdehnen.

### Sowjets durch deutsche Abwehr ermattet

Am Brückenkopf Woronesch hielten die schweren Kämpfe am Samstag an. Gegen den Nordabschnitt des Brückenkopfes führte der Feind, durch die hohen Verluste des vorausgegangenen Kampftages geschwächt, nur örtliche Vorstöße. Die Bolschewisten konnten ihre Angriffe nicht voll entfalten, da die deutsche Luftwaffe erneute Bereitstellungen der feindlichen Infanterie und Panzer wirksam mit Bomben belegte.

Am nordwestlichen Abschnitt des Brückenkopfes drängten deutsche Infanterie- und Panzertruppen, die mit größter Verbissenheit um jeden Fußbreit Boden kämpfenden Bolschewisten in die Verteidigung. Nach Verlust von 48 Panzern war der Feind auch in diesem Kampfabschnitt so geschwächt, daß er sich auf Abwehrkämpfe beschränken mußte.

Bei diesen Kämpfen wurde beobachtet, daß zurückgehende bolschewistische Einheiten mehrfach durch von rückwärts kommendes Maschinengewehrfeuer wieder vorwärts getrieben wurden. Als Folge dieser erzwungenen Fortsetzung des Kampfes hatte die feindliche Infanterie schwerste blutige Verluste.

### Wer ist Russe?

Wer ist Russe? Diese Frage klingt so einfach, fast überflüssig — und doch steckt eine große geschichtliche Erkenntnis dahinter. Die Soldaten, die draußen an der Front in leibhaftige Berührung mit dem Osten gekommen sind, und die deutschen Arbeiter, die in der Heimat mit den zivilen Arbeitskräften aus Osteuropa zusammentreffen, sehen vielleicht am lebendigen Beispiel zum ersten Mal, daß diese Menschen aus den europäabgewandten Gebieten der Sowjetunion kein einheitlicher Typus sind, daß sie ganz verschiedene Sprachen sprechen und daß sie sich rassistisch stark von einander unterscheiden. Mit einem Wort: Sie sehen, daß der weite osteuropäische Raum viele verschiedene Völkerschaften aufweist, die wir oft gedankenlos alle unter dem gleichen Namen »Russen« zusammenfassen.

Diese Gedankenlosigkeit ist aber mehr als nur eine kleine sprachliche Nachlässigkeit; sie berührt die Grundsubstanz der östlichen Geschichte überhaupt. Und das aus folgendem Grunde: Etwa zu der gleichen Zeit, als die dänischen Wikinger in England landeten und als die normannischen Wikinger von den Küstenstädten nach ihnen benannten Normandie aus ihre Herrschaft in Frankreich aufrichteten, zogen die germanischen Waräger von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und bauten auf dieser Heerfahrt einen starken Wall mit Kiew als Mittelpunkt gegen den ständigen Ansturm der innerasiatischen Steppenvölker, wie es 500 Jahre vorher die Goten getan hatten. Der Name, unter dem diese Nordgermanen im Osten bekannt geworden sind, war »Ruotsi = Rusy«. Und diese wikingsche Bezeichnung, die in dem deutschen Wort »Reuben« eine Parallele findet, wurde nicht nur zum Symbol für die politisch-militärische Macht der führenden germanischen Schicht des Warägerstaates von Kiew, sondern sie ging auch auf die Stämme des Dnjeprraumes selbst über. Über die stammesmäßigen Verschiedenheiten der untereinander verwandten Drewljanen, Poljaner, Sewerjanen u. a. m. hinweg triumphierte der Name jener germanischen »Rusy«, denen diese Menschengruppen ihre organisatorische Zusammenfassung verdankten.

Im 16. Jahrhundert, als das Moskauer Fürstentum und spätere Zarentum mehr und mehr in das Blickfeld der ost-europäischen Geschichte trat und als der Kiew-Staat durch das Schweden seiner germanischen Führergeschichte zur Bedeutungslosigkeit geworden war, verbanden sich der mongolische Einfluß und die Ursubstanz Moskiens zu einem imperialistischen Machtgebiilde, das fortan das Schicksal der östlichen Völker überwiegend bestimmte. Dieses neue Staatswesen trat nicht nur militärisch und politisch das Erbe des Kiever Staates an, sondern es raubte sich, um seinen Machanspruch vor der Geschichte zu begründen, auch den nordgermanischen Volksnamen und verbarg mit diesem Raub das wahre völkische Gesicht des Ostens für lange Jahrhunderte. Was völkisch und rassistisch nie eine Einheit werden konnte, das faßten sie begrifflich unter der nivellierenden Bezeichnung »Großrussen«, »Kleinrussen« und »Weißrussen« zusammen — in Wirklichkeit steckten hinter dieser äußerlichen Tünche vollständig verschiedene Völker, u. a. das ukrainische, das weißrussische, das moskowitische. Das moskowitische Volk, also das Volk im Moskauer Raum, unterscheidet sich von den Weißruthenen und Ukrainern nicht nur geistig, sondern auch blutmäßig durch die starke Bestimmung der mongolischen Rasse.

Nur diese Moskowiter sind die wirklichen Vorfahren der sogenannten Russen der Zarenzeit und der Sowjetunion. Wenn bisher vielfach die Ukrainer und Weißruthenen mit ihnen noch terminologisch in

einen Topf geworfen wurden, dann liegt es daran, daß die zaristischen und bolschewistischen Machthaber des Kreml ihre imperialistischen, volkszerstörenden Pläne mit einem geraubten Mantel lange Zeit geschickt verdeckt hielten. Heute ist die Situation aber klar: Die Russen, d. h. die Moskowiter, sind zahlenmäßig zwar das stärkste Volk im Osten, aber neben ihnen und den Ukrainern und Weißruthenen stehen noch viele andere völkische Einheiten: Die Turkestaner, die Armenier, die Georgier und die vielen kleineren Volksteile, die in den geräumigen Grenzen der UdSSR lebten und leben. Ohne Berücksichtigung der kleinsten Stämme in Innerasien existierten vor dem Kriege nicht weniger als fünfzig verschiedene Völker in dem Land zwischen dem Stillen Ozean und dem zentral-europäischen Raum. Sie alle sind von dem ausgehenden Mittelalter an bis heute durch Moskau in ein grausames, mörderisches Völkergefängnis gesperrt worden.

Wenn die deutsche Führung heute beginnt, den Ostraum neu zu gestalten, dann knüpft sie in ihrer Aufbauarbeit an diese Grunderkenntnisse der osteuropäischen Geschichte an. So ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir diesen politischen Forderungen auch im täglichen Verkehr, in der Öffentlichkeit und im Schrifttum Rechnung tragen.

### Grosse Beute der Slowaken

Preßburg, 27. Juli

Wie der Sonderberichterstatter im slowakischen Kampfabschnitt mitteilt, setzten die slowakischen Einheiten den Vormarsch südlich Rostow erfolgreich fort und überschritten auf einer improvisierten Brücke den südlichen Arm des Don. Trotz heftigen Widerstandes drangen sie weitere 10 Kilometer vor.

Am 25. Juli erbeuteten die slowakischen Einheiten 40 Kanonen, 14 Flakgeschütze, 6 Tankabwehr-Kanonen, 26 Minenwerfer, 30 Tankabwehrbüchsen und weiteres Kriegsmaterial.

Staatspräsident Dr. Tiso sandte anlässlich der Erfolge der slowakischen Einheiten in Rostow an den Kommandeur der Schnellen Division ein Telegramm, in dem er ihm und den slowakischen Einheiten seine höchste Anerkennung und den herzlichen Dank für die tapfere und heldenmäßige Pflichterfüllung ausspricht.

### Nur Niederlagen für Auchinleck

Rom, 27. Juli

Bei den derzeitigen Kämpfen an der El-Alamein-Front kommt, wie ein Sonderberichterstatter des italienischen Nachrichtenbüros Stefani meldet, wegen der besonderen Beschaffenheit des Geländes besonders Infanterie zum Einsatz. Trotz der unvermeidbaren Verluste, die die Infanterie im Verlaufe von fast zwei Monaten ununterbrochener siegreicher Kämpfe bei El Gazala, Tobruk und Marsa Matruh erlitten hat, wies sie, nachdem sie sich in ihren Stellungen verschanzt hatte, sämtliche von den britischen, australischen und neuseeländischen Infanterieverbänden, die ganz frisch waren, unternommenen Angriffe ab. Der Feind hatte große Hoffnungen auf diese Angriffe gesetzt. Aber besonders die australischen und neuseeländischen Verbände wurden bei ihren Durchbruchsversuchen nicht nur zurückgewiesen, sondern es wurden ihnen auch schwere Verluste zugefügt.

Nachdem sich nunmehr das englische Oberkommando von der Zwecklosigkeit dieser Infanterieangriffe überzeugt hatte, setzte es inzwischen aus England und dem Nahen Osten eingetroffene Panzer ein. Aber auch die Vorstöße dieser Panzer wurden abgewiesen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der vor wenigen Tagen unternommene Panzerangriff auf die italienischen Stellungen wurde von General Auchinleck persönlich geleitet, der dachte, daß die Infanteriestellungen nie und nimmer dem Ansturm von Panzerverbänden widerstehen könnten. Er mußte sich aber, wie der Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani abschließend bemerkte, eines besseren belehren lassen, und der Versuch kostete die Engländer 13 Panzer, die vernichtet wurden.

### Verhaftungswelle im Irak

Ankara, 27. Juli

Neuerdings sind im Irak wiederum 33 Personen verhaftet und in das Konzentrationslager nach Amarah geschickt worden. Die offizielle Begründung behauptet, daß es sich um Angehörige der fünften Kolonne handelt, die die innere Ruhe und Ordnung hätten stören wollen. Unter den Verhafteten befindet sich eine Anzahl irakischer Ärzte und Studenten.

Die Maßnahmen der englandhörgigen Irak-Regierung unter Nuri Said gegen alle nationalen Elemente nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang.

# Tojos Warnung an Australien

**Ein Fünf-Punkte-Programm — Japan wird das Weiterbestehen des anglo-amerikanischen Einflusses in Indien nicht zulassen**

Osaka, 27. Juli  
Ministerpräsident Tojo hielt in einer Massenversammlung in Osaka, an der mehr als 20 000 Personen teilnahmen, eine Rede, in der er eine umfassende Übersicht über die Weltlage gab und ein Fünf-Punkte-Programm für die weitere Festigung der Kriegsstruktur der japanischen Nation festlegte.

Ministerpräsident Tojo würdigte die glänzenden Siege, die Deutschland und Italien an allen Fronten erringen, und fügte hinzu: »Die gegenwärtige Kriegslage, die sich so günstig für die Achsenmächte entwickelt, schafft die Grundlage, auf der Deutschland, Japan und Italien den gemeinsamen Feinden den endgültigen Schlag versetzen werden.«

Über Indien erklärte Ministerpräsident Tojo: »In seiner Entschlossenheit, die Vereinigten Staaten und Großbritannien niederringen, kann Japan das Weiterbestehen des anglo-amerikanischen Einflusses in Indien nicht zulassen.« Wie bereits wiederholt festgestellt worden sei, werde Japan den Indern gerne seine Unterstützung und Mitarbeit zur Verwirklichung ihrer schon so lange Zeit gehegten Wünsche zuteil werden lassen. Die Herrschaft über Indien habe seit jeher immer die Grundlage für die Existenz des britischen Weltreiches dargestellt.

»Austraffen«, so sagte der Minister-

präsident im weiteren Verlauf seiner Rede, »das jetzt im weiten Ozean vollständig isoliert dasteht, hat sich in die bejammernswerte Lage versetzt gesehen, von den Vereinigten Staaten hoffnungslos Hilfe erbetteln zu müssen. Sollten die australischen Staatsmänner weiter hin und her schwanken und die neue Zeit nicht verstehen können, so ist es wohl kaum nötig zu wiederholen, daß bei einer Fortsetzung des nutzlosen Widerstandes Japan keine Gnade kennen und eisernlos zuschlagen wird.«

Tojo faßte dann die Fünf-Punkte-Politik zur weiteren Festigung der Kriegsstruktur der Nation wie folgt zusammen: 1. die Stärkung der geistigen Einheit der Nation; 2. die Notwendigkeit, die zweckmäßigen politischen Maßnahmen stets zum geeigneten Zeitpunkt rasch in die Tat umzusetzen; 3. die Absicht der Regierung, den Lebensstandard der Nation aufrechtzuerhalten; 4. die Erweiterung der Produktion und 5. die Erneuerung und Belebung der Erziehung.

### General Abe rechnet mit den Demokratien ab

Der japanische General Nobuyuki Abe, der Präsident des politischen Ausschusses, beleuchtete in einer Rede in der großen öffentlichen Halle der Stadt Nakanoshima die Heuchelei, mit der sich England und die USA ständig als Schutz der

Demokratie aufspielen. Unter diesem Deckmantel schulmeistern sie die kleinen Nationen Europas und suchen über sie zu herrschen. In Ostasien drücken sie die meisten Nationen auf einen kolonialen Status herab und ließen sie im Elend leben; um das Wohlergehen der von ihnen unterdrückten und ausgebauten Rassen kümmerten sie sich überhaupt nicht, das mußte jetzt selbst der amerikanische Staatssekretär Hull in seiner Rede vom 23. Juli zugeben und nunmehr, nachdem die Achsenmächte die Neuordnung in die Hand genommen haben, wollen plötzlich auch die Demokratien die Vergangenheit korrigieren und eine neue Welt aufbauen.

Japan gönnt jedem Land seinen Platz an der Sonne und mischt sich nicht in internationale Probleme ein, es will im Gegenteil dazu beitragen. Konfliktsstoff aus der Welt zu schaffen, ganz im Gegensatz zu England und den USA, die nur an ihre eigenen Interessen denken ohne Rücksicht darauf, daß sie dadurch den Frieden stören. Das geschah besonders seit dem Ausbruch des japanisch-chinesischen Konfliktes, der von England und den USA durch einseitige Unterstützung der Chinesen verschlimmert und verlängert worden sei.

Allen Widerständen zum Trotz wird aber das japanische Volk durch Schaffung einer Neuordnung in Ostasien seinen Beitrag zum Wiederaufbau einer neuen Welt leisten.

### Weitere Erfolge japanischer U-Boote

Tokio, 27. Juli

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag um 15.30 Uhr bekannt, daß abgesehen von den am 18. Juli bekanntgegebenen feindlichen Schiffsverlusten in der Zeit vom 1. Juni bis zum 16. Juli noch acht weitere Versenkungen oder Beschädigungen von feindlichen Schiffen mit insgesamt 71 000 brt von japanischen Unterseebooten bestätigt wurden.

Im Gebiet von Seattle an der Westküste der Vereinigten Staaten versenkte oder beschädigte ein japanisches Unterseeboot am 8. Juni ein feindliches Schiff von 6000 brt und am 20. Juni ein weiteres von 7000 brt. In der Gegend von Sydney an der Ostküste Australiens versenkten oder beschädigten die japanischen Unterseeboote in der Zeit vom 1. bis 16. Juni ein 20 000 brt-, zwei 10 000 brt-, ein 7000 brt- und ein 5000 brt-Schiff. Ein feindliches Schiff von 6000 brt wurde am 16. Juni von japanischen Unterseebooten im Raum von Dutch Harbour versenkt oder beschädigt.

### Neue Angste der Juden

Lissabon, 27. Juli

Der Ruf zionistischer Kreise nach Aufstellung einer eigenen Judenarmee in Palästina findet bei den Juden Amerikas offene Ablehnung. Die »New York Daily News« veröffentlichte eine abschreckende Warnung der USA-Judenschaft, die keinerlei Lust zu spüren scheint, die Börse mit dem Kasernenhof oder gar dem Kampffeld zu vertauschen und auch ihren Rassegenossen in Palästina dringend rät, die Finger von einer sogenannten »jüdischen Nationalarmee« zu lassen.

Als Hauptgrund wird dabei angegeben, daß die Aufstellung einer eigenen Judentruppe die bereits heute der jüdisch-angelsächsischen Allianz feindlich gesonne arabischen Welt zu einer einheitlichen und aktiven Frontstellung gegen die Juden und das Angelsachsenstum veranlassen würde. »Gott gnade uns aber«, so heißt es in dieser jüdischen Warnung, »wenn auch die 60 Millionen Araber noch zu den Waffen greifen und sich gegen uns und die Juden Palästinas wenden sollten, was unzweifelhaft geschehen würde, wenn eine jüdische Armee unter jüdischer Flagge in Palästina aufgestellt werden sollte.«

Ist das Ironie? Nach einer nordamerikanischen Meldung aus London schlug der Labour-Abgeordnete Greenwood am Sonntag in einer Rede vor, die Vereinigten Staaten sollten den von ihnen gehorteten Goldschatz benutzen, um nach dem Krieg im New Yorker Hafen eine Freiheitsstatue aus Gold zu errichten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszehns.

## Roosevelt sucht neue Steuerzahler

**Herabsetzung der Steuergrenze soll 15 Millionen neue Zahler bringen — Ein Volk lebt auf Pump**

Bern, 27. Juli

Das neue Steuergesetz der Vereinigten Staaten, das bereits seit mehreren Tagen vom Kongreß beraten wird, scheint jetzt seiner Annahme einen Schritt näher gekommen zu sein. Die Regierung entschloß sich nämlich, die vom Repräsentantenhaus befürwortete Fassung anzunehmen, die allerdings etwas weniger einbringen würde, als ursprünglich vorgesehen war. Roosevelt hofft damit endlich die steuerfreie Einkommensgrenze weiter herabzusetzen und damit aus den minderbemittelten Bevölkerungsschichten ein Riesenheer neuer Steuerzahler zu gewinnen, das von einigen Seiten auf 15 Millionen, von anderen sogar auf 30 Millionen neuer Steuerzahler geschätzt wird.

Die Beratung dieses umfassenden Steuerprogramms hat in den USA der Diskussion über die Verhältnisse in der Einkommensverteilung und die sich daraus ergebenden sozialen Spannungen neue Nahrung gegeben. Aus oppositionellen Kreisen wurde dabei auch wiederholt auf eine Untersuchung verwiesen, die von dem »National Resource Committee« kurz vor Ausbruch dieses Krieges über die Einkommensschichten in den USA und die Beteiligung der Einkommensstufen am Gesamtverbrauch des Landes durchgeführt worden war.

Aus diesen statistischen Feststellungen geht hervor, daß die Riesenmasse der amerikanischen Arbeiter und kleinen Angestellten — die mit einem Jahreseinkommen von unter 780 Dollar in das niedrigste Einkommensdrittel gerechnet werden — insgesamt nur 10 v. H. des gewaltigen Jahresgesamteinkommens der USA-Bevölkerung von 59,3 Milliarden Dollar bezogen. Auf eine kleine Oberschicht entfielen dagegen über 66 v. H. des gesamten Volkseinkommens. Das untere Einkommensdrittel konnte dann auch nur 6,2 Milliarden Dollar seiner Gesamtausgaben von 7,4 Milliarden Dollar durch Einnahmen decken. Die Masse der kleinen amerikanischen Leute mußte also zusammen jährlich etwa 1,2 Milliarden Dollar Abzahlungskredite oder Schulden aufnehmen, woraus sich der Schluß ableiten läßt, daß die überwiegende Zahl der amerikanischen Arbeiter überhaupt niemals aus der Verschuldung herauskommen konnte. Die oberen Zehntausend (das obere Einkommensdrittel in der amerikanischen Statistik) gaben dagegen nur 81 v. H. ihrer Einnahmen aus und konnten jährlich noch über 7 Milliarden Dollar zum Kapital schlagen. Diese Gegensätze illustrieren den sozialen Charakter der USA von heute und zeigen auch, was Roosevelts Kriegssteuer für die 15 Millionen neuer Steuerzahler bedeuten wird.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszehns.

# Wettrennen zwischen U-Boot und Tanker

**Sechs Stunden dauert die wilde Jagd — Kette von U-Booten vor der USA-Küste „Außerste Kraft voraus!“ — Roosevelt hat wieder einen Tanker weniger**

Wir stehen noch immer vor der USA-Küste als Glied einer ununterbrochenen Kette von U-Booten, die wie Wölfe in die aufgeschreckte Herde der feindlichen Tanker und Frachtschiffe einbrechen. Wir fahren auf parallelem Kurs zur Küste. Das ruhige Wasser ist lauwarm und phosphorisiert stark. Wie von unterseelischen Scheinwerfern angestrahlt, glühen die Bugwelle und das Kielwasser auf, und wenn die lange Dünning ihre Wogen gegen das Boot brandet, blitzen unzählige Leuchtketten über das schäumende Oberdeck vom Bug und den Turm bis achtern zum Heck.

## Es war eine unvergessliche Tropennacht

Ich sitze auf der hinteren Reling der Flakkanzel, die Arme weit ausgebreitet, und blicke mit zurückgelehntem Kopf in den klaren, funkelnden Sternenhimmel. Dort oben spannt sich die Milchstraße wie ein leuchtendes Band von Kimm zu Kimm. Vor mir steht mitten unter den Ausguckleuten der Obersteuermann und hält den Sextanten vors Gesicht. Nacheinander ruft er Gradzahlen hinunter in den Turm, wo der Koppelmaat mit dem Chronometer steht und die Konstellation der angepeilten Sterne notiert. Zuerst »schießt« der Obersteuermann den Alioth — den vierten Stern des Großen Bären —, dann den Arcturus und die Spice — beide in der Verlängerung der Deichsel. — Der U-Boot-Kommandant muß sich auf seinen Obersteuermann blindlings verlassen können, sonst ist die Jagd auf gemeldete Tanker und die Operation im gefährlichen Küstengebiet unmöglich. Im Westen geht gerade der Orion mit seinen Sternen unter, und der Planet Jupiter strahlt noch über den Horizont. Wie ergreifend sind doch diese Nächte, wenn man sie auf der Brücke eines U-Bootes erlebt!

## Wir fahren äußerste Kraft

Plötzlich fühle ich unter mir das Boot erzittern, das untrügliche Zeichen erhöhter Fahrtstufe! Das Zittern wird stärker, und nach kurzer Zeit summt das Gestänge der Reling in der Resonanz hoher Schwingungen. Das Gitter auf dem Dieselloftschacht vibriert immer toller, und das ganze Schanzkleid der Brücke tönt an- und abschwellend im Beben des Bootskörpers. Ich springe auf, gehe nach vorn und frage, was anliegt. Aus dem Turme ruft der Rudergänger laut und zackig: »Kommandant kommt auf die Brücke! — Es ist die Stimme des Gefechtsrudergängers! Kein Zweifel, wir verfolgen ein Feindschiff, denn wenn der Gefechtsrudergänger an der Knopfsteuerung sitzt, dann wird bestimmt ein Torpedoanlauf gefahren.

Ein gewaltiger Luftzug strömt aus dem Turm durch das Boot, denn die Saugwirkung der luftfressenden Zylinderkolben ist so stark, daß sich Unterdruck bildet, der in den Ohren zieht. Plötzlich fällt in das Hämmer der Motoren hinein die starke Stimme des Kommandanten aus den Lautsprechern: »Alles auf Gefechtsstation — Bugraum besetzen — Meldung an Brücke! Jetzt hängt alles von den Maschinen ab, den wir verfolgen einen großen Tanker und dieser fährt ebenfalls äußerste Kraft und versucht so, der Torpedierung zu entgehen. Es entwickelt sich nun zwischen uns und dem Tanker ein Wettrennen auf Leben und Tod. Er darf uns nicht entwischen, auf keinen Fall!

## Wilde, verwiegene Jagd

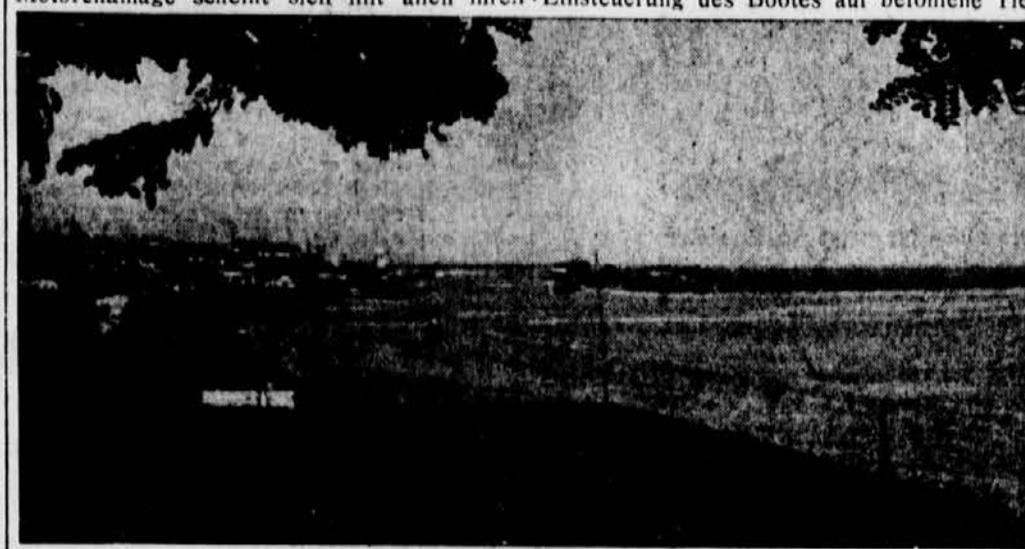
Ich lasse mich auf eine Werkzeugkiste im Dieselraum fallen. Meine Ohren sind taub geschlagen vom Donnern der rasenden Motoren. Zu beiden Seiten des Obermaschinisten stehen die beiden Fahrmaate. Die Heizer schmieren laufend die Stahlketten, die Federn, Kipphebel und alle kritischen Stellen. Die Öldruckmanometer zittern, die Fernthermometer der Abgasleitung stehen auf dem roten Strich. Der Tanz der Treibstangen und Kolben schwint an. »Noch einen Zahn mehr, hat der Alte gesagt«, schreit der Obermaschinist dem Fahrmaat zu, dann packt er

die Regulierräder der Brennstofffüllung und versucht, das Temperaturplus zu bremsen. Die aufsteigenden Schwaden von Dampf, Schmieröl und vergastem Brennstoff werden vom Strom der Zugluft fortgerissen. An den glühenden Abgasklappen stehen zwei Heizer und bewegen sie, damit sie ja nicht festfressen, denn jeden Augenblick kann der Alarm zum Schnelltauchen kommen! Der Obermaschinist beugt sich über die Kühlwasserpumpe, die das Umspülen der überhitzten Zylinder mit Seewasser besorgt. Einfach wahnsinnig ist das Tempo der Abgasturbinen und Aufladegebläse. Wehe dem Boot, wenn jetzt der gefürchtete »Schaufelsalat« entsteht.

Sechs Stunden lang werden die mächtigen Kurbelwellen von den Pleuelstangen mit allerhöchster Drehzahl durch die ausgesogene Lagerschale gerissen. Ihre Schwingungen zerren an den massiven Grundplatten, wuchten gegen das Motorengestell und toben gegen die Schwingungsdämpfer, wenn die kritischen Drehzahlen eintreten. Die gesamte Motorenanlage scheint sich mit allen ihren

fünf Sekunden. Der Übergang vom Brüllen und Stampfen der Diesel zur Totenstille der Elektromaschinen ist einfach unheimlich. Unwillkürlich guckt jeder den anderen an, um sich zu vergewissern, daß im Sektor des Kameraden alles klar gegangen ist. Der Obermaschinist steht vor dem Kühlwasserdrukkmesser und verfolgt den Zeiger: Er steht — das sicherste Zeichen für die waserdichte Absperrung der Eintrittsventile. Dann geht er schnell unter den Austritt der Abgasklappen und starrt nach der Brücke: Nur einige Tropfen Wasser rieseln herab. Also ist auch hier alles dicht.

Längst hat der Leitende Ingenieur das Boot im Falle wieder aufgefangen. Das Fauchen, Zischen und Pfeifen der aus den Tauchzellen entweichenden Luft hat aufgehört. Das Boot pendelt jetzt in Seehöhe, wie der Balken einer Waage auf und ab. Sprudelnd kullern die letzten Luftblasen am Bootsschlund entlang aufwärts. Zum Schluß des Tauchmanövers werden hundert Liter Wasser nach achtern getrimmt und damit die Einstreuung des Bootes auf befohlene Tiefe



Blick auf den Don bei Rostow

Scherl-Archiv-M.

bewegten Massen und drehelastischen Wellen als vibrierendes System in höchster Erregung gegen den Stahlleib des Druckkörpers aufzubauen. So geht das sechs Stunden lang ununterbrochen.

## Tauchmanöver nach toller Fahrt

Plötzlich schrillt die Alarmglocke durchs Boot, Lichtsignale blitzen auf! Ich fahre aus meiner Betäubung hoch, sehe den Obermaschinisten kurz zusammenzucken, und mit einem einzigen Schlag, ohne jede Zwischenpause, reißt der Lärm der Motoren ab. Das Brausen der strömenden Luft ist gestoppt, und ich sehe durch den Dunst des sich schnell bildenden Nebels, wie die Fahrmaaten und Heizer rote und grüne Räder drehen und Hebel herumreißen. Kein Zweifel mehr, wir gehen wahrhaftig aus der 3mal-AK-Fahrt heraus in die Tiefe. Umschalten auf Elektroantrieb, Sperren des Zugluftschachtes, Schließen der Außenbordverschlüsse und Abgasklappen und gleichzeitiges Herauswerfen der schweren Kupplungen waren das Werk von

beendet. Oben im Turm sitzt der Kommandant und preßt das Auge auf das Okular des Sehrohrs. Nur wer einmal zehn Minuten lang durch dieses Okular gesehen hat, kann ermessen, wie anstrengend das ist. Wie oft aber müssen Kommandanten eine geschlagene Stunde und länger am Sehrohr sitzen!

## Ein Schuß, der sitzt

Jetzt schnalzt der Kommandant mit der Zunge und summt eine Melodie: Er hat den Tanker nahezu in Schußposition. Dazwischen kommen ständig Befehle an Rudergänger, Zielgerät und Bugraum. Dort vorne im Boot machen sie jetzt den Torpedoanlauf klar, bewässern die Rohre, öffnen die Mündungsklappen, melden klar, und dann der laute Befehl: »Rohr II — Looossss!!!«

Ein paar Minuten später ist von dem getroffenen Schiff nichts mehr zu sehen, als ein paar Trümmer in der öligen See. Roosevelt hat einen Tanker weniger.

Kriegsberichter Richard Himmelbach, PK

## Schreck in der Morgenstund

Wie der Stangassinger Ferdl und der Tschofer Jackl am Eismeer beinahe das Fürchten lernten

„Geh weiter, Muli! Willst oder willst net!“ So muntert der Stangassinger Ferdl sein Tragtier auf, und wie von ungefähr kommt das Echo aus dem Munde des Tschofer Jackl, der alleweil noch etwas draufgeben muß: „Gehst zua, Kramp'n!“

Der Ferdl und der Jackl sind die beiden Unzertrennlichen aus der Tragtierstaffel. Wie sie in ihrem Heimatdorf im Schatten des Feuerkugel die Schulbank zusammen drücken, so sind sie selbster spät in Griechenland durch die Metaxas-Linie und durch die Thermopylen gezogen, haben dann die Eis-

meerstraße auf ihre gut fünfhundert Kilometer ausgemessen und sind jetzt täglich vom Verpflegslager zum Kampfstützpunkt draußen an der Eismeerfront unterwegs.

Sieben Stunden hin, sechs Stunden zurück und noch ein wenig mehr, wenn der Sturm um die Kuppen der Tundra heult und der mühsam getretene Pfad unter meterhohen Schneemassen begraben liegt. Aber der Ferdl und der Jackl wissen, was sie ihren Kameraden draußen schuldig sind, die auf Brot und Konserven, auf Heimatpost und Frontzeitung warten und mit ihrem „Geh' weiter!“ und „Gehst zua!“ sind sie noch alleweil zugetragen.

Sie wissen auch, daß sie draußen sehnlich erwartet werden. Zwei Tage zuvor waren die bolschewistischen Skikompanien durch die Kette unserer Stützpunkte durchgedrungen und mußten in kurzem, erbittertem Kampf wieder hinausgeworfen werden. Da hatten sie vorne von den Vorräten leben müssen, bis gestern der erste Trägertrupp wieder durchgekommen war. Und heute hatte die Kompanie den Ferdl und den Jackl zum ersten Mal wieder mit den Tragieren auf den Weg geschickt.

## Nur a toter Bolschewik is a guter Bolschewik

Spuren des Kampfes sind an diesem Morgen noch überall zu erkennen. Ausrüstungsgegenstände und Waffen der Sowjets liegen im Gelände verstreut, und wo sich die kleinen, weißen Hügel in der Tundra erheben, liegen die toten Bolschewisten unter einer Haube Schnee. Das wissen die beiden, und mehrfach schon hat der Jackl mit einem „Mistviech, elendigs!“ sein stolperndes Muli zur Ordnung gerufen.

„Do schau her“, hört der Jackl mit einem Mal den Ferdl sagen und späht neugierig nach vorn, was denn um Himmelswillen den Ferdl zum Reden gebracht hat.

Ein toter Bolschewik liegt auf dem Weg. „Was der Ferdl nur hat!“ denkt sich der



PK-Kriegsberichter Schenck (Sch)

## Immer neue U-Boote

Auf den deutschen Werften laufen immer neue U-Boote von Stapel, werden pausenlos Waffen für die Schlacht auf den Meeren geschmiedet

Jackl erstaunt und hält sein Muli an. An den Anblick der toten Bolschewiken haben sie sich in diesem Winter an der Eismeerfront bereits gewöhnt. Sie haben es längst verlernt, mit diesen vertierten Burschen noch Mitleid zu haben. Sie halten sich dafür lieber an das geflügelte Wort: „Nur a toter Bolschewik is a guter Bolschewik“, das ihr Oberjäger von irgendwoher einmal mitgebracht hat.

## Einer wird wieder lebendig

„Do schau her!“ sagt der Ferdl jetzt wieder, schaut den Jackl an, der auf eine Höhe getreten ist, und deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die schönen Filzstiefel des toten Bolschewiken, die weit über die Knie bis halb an den Oberschenkel reichen.

Der Jackl geht zum Bolschewiken hin und klopft mit seinem Stecken ein bißl auf die Stiefel.

Wie er sich dann niederbeugt und den schönen Filz genauer anschauen will, meint er, das Blut müßte ihm in den Gliedern erstarren. Mit schreckhaft geweiteten Augen sieht er, daß der Tote gerade Anstalten trifft, aufzustehen. Ob es eine Auferstehung der Toten gibt oder nicht, ist dem Jackl im Prinzip völlig wurscht; jedenfalls weiß er nur das eine: der Bursche lebt!

Der Jackl fühlt, daß etwas geschehen muß, und zwar sofort. Woher ihm nur diese blödsinnige Unentschlossenheit kommt! Und der Ferdl, der Dolm murkst an den Traggurten der Mulis herum! Da fällt dem Jackl — gelehrt ist eben doch gelernt — nichts besseres als die Weisung ein, die ihm ein eifriger Ausbildungsgefreiter und ein scharfer Oberjäger bei seiner Ausbildung für solche Fälle überraschender „Feindberührung“ mitgegeben haben. Als ob er sich selbst Mut machen wollte, brüllt er daher den eben ins Leben zurückkehrenden Iwan an: „Halt, Parole!“

Der weiß sicher nicht viel mit diesem Ruf anzufangen und denkt auch nicht im entferntesten an Widerstand, aber der Ferdl wird jetzt wenigstens aufmerksam.

„Was machst denn für a G'schroa?“ ruft er ihm von hinten zu, kommt näher und macht im nächsten Augenblick ebenso große Augen wie sein Freund Jackl wenige Sekunden vorher.

„Jessas, hast an Bolschewik g'fangt? Wo kommt denn der daher?“

„Wo werd er herkomma“, erklärt der Jackl, der sich jetzt wieder gefunden hat, großspurig und wirft sich in die Brust, „den hob i aufg'veckt“, und deutet dabei auf die Reihe der Toten, die sich nun um den vor Frost und Angst schlitternden Iwan verringert hat.

„Do legst di nieder!“ brummelt der Ferdl, „jatz der fast auf an tot'n Bolschewiken a no aufpassn, als ob mir mit den Lebendigen net scho gnua z'toa hättn!“

Kriegsberichter Erich Straßl, PK



Weltbild

Deutsche Jagdmaschinen He. 113 werden startklar gemacht



Luftaufnahme von Rostow

PK-Luftwaffe (Sch)

## Volk und Kultur

### Dichter schreiben für die Front

Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein hat anlässlich des Großdeutschen Dichtertreffens den Auftrag erteilt, eine Sammlung heimischer Dichtungen für die sudetendeutschen Soldaten herauszugeben. Damit werden die Dichter des Sudetenlandes, von denen viele selbst an der Front stehen oder standen, "an kämpfende Soldaten" ein sinnvolles Geschenk der Heimat darbringen. Schönheit und Glück der Heimat und die einmalige Größe unserer Tage werden in gestaltetem dichterischen Wort zu einem vollstimmigen Lied von Zeit und Heimat zusammenklingen. Den Soldaten soll damit ein Lesestoff geboten werden, der ihnen ein Stück Heimat nahebringt. Mit der Herausgabe des Buches, das als Weihnachtsgeschenk gedacht ist, ist Josef Schneider beauftragt.

+ Dokumente deutschen Volkstums in der Slowakei. Der bekannte deutsche Fachmann für Volkskunde, Anton Reische, der beim Reichssender Wien tätig ist, unternimmt auf Einladung der deutschen Volksgruppe eine Tonaufnahmefahrt, die ihm durch das gesamte deutsche Siedlungsgebiet der Slowakei führen wird. Mit einem Spezialaufnahmewagen der Reichsrundfunkgesellschaft werden im Verlauf einer zweiwöchigen Fahrt Aufnahmen hergestellt werden, die einen Einblick in Leben und Brauchtum der Volksdeutschen in der Slowakei gewähren sollen. Außerdem werden Aufnahmen slowakischer Volkstänze und Volksbräuche gemacht.

## Das Reich als Ordnungsmacht und Erzieher Europas

Prof. Ritterbusch und Prof. Mayer sprachen auf der "Wissenschaftlichen Woche Magdeburg/Anhalt"

Die "Wissenschaftliche Woche Magdeburg-Anhalt", die mit besonderer Förderung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volkbildung, im Rahmen des Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften" von der Wissenschaftlichen Gesellschaft des Gaus Magdeburg-Anhalt in diesen Tagen veranstaltet wird, wurde in Gewerbe des Schirmherrn der Wissenschaftlichen Gesellschaft, Reichsstatthalter und Gauleiter Rudolf Jordan, durch einen Festakt eröffnet.

Der Ordinarius für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht und Staatsphilosophie an der Universität Berlin und Leiter des Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaft im Reichswissenschaftsministerium, Prof. Dr. Paul Ritterbusch, hielt den Eröffnungsvortrag über das Thema „Das Reich und Europa“. Der Vortragende gab die Exposition der ganzen Vortragsreihe, indem er die großen Entwicklungslinien des Reiches und des Kontinents in ihrer wechselseitigen Verknüpfung aufzeigte. Er bezeichnete das alte Schema der Geschichtsbetrachtung und -einteilung: „Altertum — Mittelalter — Neuzeit“ als durch die Entwicklung überholt und wußt die Frage nach den geschichtsbildenden Kräften Europas auf. Europa ist, als Einheit und geschichtliche Sonderform, die Schöpfung nordisch-arischer Völker und Rassen. Motor der Entwicklung Europas aber ist seit dem frühen Mittelalter die Reichsbildung der Deutschen. Die erste große Epoche europäischer Ge-

schichte ist die antike Polis, der Stadtstaat der Griechen und Römer. Ihm folgt der christliche Gottesstaat, der mit der Antike bricht und der Kirche den ersten Platz einräumt. Das Problem des Mittelalters ist der Zwiespalt zwischen politischem Imperium und dem von einer überirdischen Macht bestimmten Gottesreich; selbst die Reformation brachte keine Einigung zwischen nationalem und kirchlichem Dasein. Dieser Zwiespalt ist jetzt überwunden. Die endlich vollzogene Reichsbildung, die Verwirklichung des wahren politischen Reichs, leitet eine neue, die entscheidende Epoche der europäischen Geschichte ein. Das peripherische England mit seinem einseitig egoistischen Kriegsziel hat Europa niemals als Ganzes, nie als Gesetz und Schicksal über den europäischen Völkern gesehen. Mit dem Versailler Friedensdiktat hat es sich endgültig von Europa getrennt. So führt dieser Krieg über alle Nöte der Zeit hinweg zu der großen geschichtlichen Verwirklichung der harmonischen Lebenseinheit und festen Schicksalsverbundenheit der Völker Europas.

Hatte der Vortrag Ritterbuschs die tiefe Verwurzelung der uralten Sehnsucht der Deutschen nach dem Reich als geschichtsgestaltende Kraft gezeigt, so führte der Redner des zweiten Vortragsabends, der Rektor der Universität Marburg/Lahn, Prof. Dr. Theodor Mayer mit seinem Vortrag: „Das Reich im Mittelalter“ die Hörer zur Erkenntnis der tiefen Zusammenhänge zwischen der Geschichte des Reiches und der Ordnung Europas im Mittelalter. Unsere Generation erlebt, wie Geschichte mehr ist als Kathederweisheit. Aus der Vergangenheit lernen wir die höchsten Kräfte der Gegenwart begreifen. Die Geschichte des Mittelalters, deren bewegende Kraft die deutsche Reichsidee und ihre Einwirkung auf die europäische Ordnung war, zeigt die schicksalhafte Mission und die historische Pflicht des Reiches, Ordner und Erzieher der Völker zu sein, nicht durch knechtende Beherrschung, sondern durch lenkende Führung. Mittel des Aufbaus ist zunächst — einfaches Grundgesetz geschichtlichen Lebens — die Waffengewalt. Karl der Große zwang die Sachsen blutig nieder, erzwang aber mit dem Reich eine neue Ordnung, die auch den Sachsen diente. Ottos des Großen militärische Machtenfaltung rettete Europa vor den Hunnen und machte sein Kaiserreich zur ersten Ordnungsmacht des Abendlandes. Der Geschichtsverlauf zeigt, daß solange sich dieser Macht alle anderen Kräfte, voran die Kirche, sinnvoll unterordneten, die europäische Ordnung gewährleistet war. Wurde sie von anderen Kräften überwuchert, so herrschte das Chaos. Kam den Deutschen im Mittelalter nach ihrer Leistung für das Abendland der Führungsanspruch in einem Großreich zu, wie es den deutschen Kaisern von Karl dem Großen an vor Augen stand? Die Forschung muß diese Frage unbedingt bejahen. Nach der Abwehr aller fremden Eroberer aus Kleinasien und Nordafrika, ebenso der Hunnen, der Tatern und der Türken, wurden unter Otto I. die Rückbesiedlung der slawisch gewordenen Länder und die vom Magdeburger Raum ausgehende Erweiterung des deutschen Volks- und Siedlungsbereiches bis zum Peipussee vollendet.

So arbeitet der Regisseur eigentlich immer mit jungen Menschen zusammen, und jene Jugend, die sich von der Zahl der Jahre herleitet, ist nur ein Spezialfall davon. Da ist es denn eine beglückende Entdeckerarbeit, in so einer unerforschten Seele nach den Grenzen zu suchen, sowohl was die Höhe als auch was den Umfang und die Tiefe angeht. Hemmungen zu beseitigen, eine Persönlichkeit zu sich selbst zu führen und der häufigste Fall — dem jungen Menschen seine Jugend erst zu erschließen. Wenn es dann noch gelingt, sie in manchen Momenten zu solcher Unbefangenheit zu führen, daß im Spiel unbewußte Reaktionen auftreten, die ein Meister längst beherrscht und kontrolliert, dann tun Regisseur und Zuschauer durch dieses Fenster einen tiefen Blick in seelische Bezirke, die noch so unberührt daliegen wie frisch gefallener Schnee. Da hinein die ersten Spuren zu ziehen, ist ein echtes Glück.

Wolfgang Liebeneiner

So arbeitet der Regisseur eigentlich immer mit jungen Menschen zusammen, und jene Jugend, die sich von der Zahl der Jahre herleitet, ist nur ein Spezialfall davon. Da ist es denn eine beglückende Entdeckerarbeit, in so einer unerforschten Seele nach den Grenzen zu suchen, sowohl was die Höhe als auch was den Umfang und die Tiefe angeht. Hemmungen zu beseitigen, eine Persönlichkeit zu sich selbst zu führen und der häufigste Fall — dem jungen Menschen seine Jugend erst zu erschließen. Wenn es dann noch gelingt, sie in manchen Momenten zu solcher Unbefangenheit zu führen, daß im Spiel unbewußte Reaktionen auftreten, die ein Meister längst beherrscht und kontrolliert, dann tun Regisseur und Zuschauer durch dieses Fenster einen tiefen Blick in seelische Bezirke, die noch so unberührt daliegen wie frisch gefallener Schnee. Da hinein die ersten Spuren zu ziehen, ist ein echtes Glück.

Wolfgang Liebeneiner

Dr. Kramer blinzelt ihn voll Humor an. »Oder haben Sie sich's doch überlegt und mit Rücksicht auf die wenig geübten Radfahrer noch eine Übernachtung eingelegt?«

»Deswegen fange ich ja noch einmal an! Auf alle Fälle ist es doch besser, wir kommen nicht wie die Scheintoten in Warneburg an. Oder was meinen Sie?«

Käthchen legt die Tischdecke, an der sie sticht, beiseite und tritt zu den beiden Männern.

»Tscha, ich bin ja man bloß eine Frauensperson, und ihr seid Mannskerle, aber das ist doch ganz klar, daß ihr — na, sagen wir mal siebzig Kilometer als Höchstleistung verlangen könnten. Also ist die Sache ganz einfach. Paßt mal auf!«

Sie rückt sich die Karte zurecht.

»Es sind so beißig zweihundertfünfzig Kilometer zu fahren. Also radeln wir am ersten Tag über Stendal nach Osterburg und dann an die Elbe. Wenn wir uns dann ein bißchen links halten, kommen wir zu einer Freundin von mir, die hat sich in Pöllitz eine größere Landwirtschaft geheiratet. Liegt hübsch an der Elbe. Da können wir ein weiches Lager finden für die Horde und für uns. Einverständnis?«

Jochen falten die Hände.

»Holder Engel,« stöhnt er, »jetzt brauchen Sie bloß noch zu sagen, daß Sie fünfundsiebzig Kilometer weiter auch noch eine Freundin haben, die uns am nächsten Tag mit offenen Armen empfängt.«

»Na — und was denn?«

»Dann werde ich Ihre Heilsprechung beantragen, Käthchen!«

Der Schalk zuckt dem Mädchen um die Lippen, als sie Dr. Kramer fragt, was denn nun Heiliges dabei sei, wenn sich ein einfaches Mädchen mit ein wenig Menschenverstand eine so höchst einfache Sache besähe

## Blick nach Südosten

**a. Erinnerungszelle im Kloster Bistritz.** Das rumänische Innenministerium hat verkündet, daß die Zelle im Kloster Bistritz, in der Marschall Antonescu unter dem Karolregime seinen Zwangsauftenthalt verbrachte, in ein Museum umgewandelt wird.

**b. Arztliche Untersuchung in Ungarn** Pflicht. Mit Beginn dieses Jahres wurde in Ungarn bei der Eheschließung die ärztliche Untersuchung eingeführt. Im ersten Drittel des laufenden Jahres wurden 8344 Brautleute untersucht und von diesen durften 454 auf Grund der Untersuchung die Ehe nicht schließen. Die übrigen erhielten das notwendige ärztliche Zeugnis.

**c. Schulwünsche der Volksgruppe in Ungarn.** Der volksdeutsche Abgeordnete Franz Hamm wurde vom ungarischen Unterrichtsminister zu einer Aussprache über die Schulwünsche der Volksgruppe empfangen.

**d. Ausbeutung der Bodenschätze Dalmatiens.** Die Ausbeutung der Bodenschätze Dalmatiens wird noch in diesem Jahre eine außerordentliche Intensivierung erfahren, wie im dalmatinischen Amtsblatt bekanntgegeben worden ist.

**e. Verhinderung von Kunstfälschungen.** Das erste »Treffen der Sachverständigen für antike Kunst«, das in Venedig abgehalten wurde, hat seine Arbeiten abgeschlossen. Es wurde der Beschuß gefaßt, anlässlich des zweiten Treffens, das ebenfalls in Venedig stattfinden wird, eine »Schar von Fälschungen« abzuhalten. Die italienischen Vertreter, die am Treffen teilnahmen, äußerten den Wunsch, das italienische Unterrichtsministerium möge zur Verhinderung von Betrügereien im Kunsthandel mit der Beaufsichtigung des Kunstmarktes betraute Stellen als ordnungsmäßige Beratungsstellen für den Kunsthandel zur Verfügung stellen.

**f. Gemäldeausstellung »Friedrich der Große — Maria Theresia«.** Im Schlesischen Provinzialmuseum der bildenden Künste wird eine Ausstellung »Friedrich der Große — Maria Theresia und ihr Kreis in Bildnissen der Zeit« eröffnet. Es werden zum ersten Male diese beiden Herrschergestalten und Persönlichkeiten ihrer Umgebung in Bildnissen ihrer Zeit vereint gezeigt.

**g. 100-Jahr-Fest des Bundes Ungarischer Hochschüler in Berlin.** Mit einer würdigen Feier beginnt der »Bund Ungarischer Hochschüler in Berlin 1842« den Gedenktag seines 100-jährigen Bestehens in der alten Aula der Universität. Nach Begrüßungsworten des Rektors der Universität Professor Lothar Kreuz, richtete der Kgl. Ungarische Gesandte Sztojaj den Dank der ungarischen Regierung an das Gastland aus für die Förderung des Vereins und die rege Arbeit des Reiches zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen. Staatssekretär im Reichserziehungsministerium Zschintzsch wies auf den frühen, lebhaften und vielseitigen kulturellen Austausch des Reiches mit Ungarn hin und auf die Verdienste des Bundes Ungarischer Hochschüler in Berlin als langjähriger Mitter. Immer sei sowohl in Deutschland als auch in Ungarn auf wechselseitige Kulturarbeit Wert gelegt worden. Bezeichnend für die enge kulturelle Verbundenheit des Reiches mit Ungarn sei auch die Tatsache, daß die Nationalsozialistische Regierung ihr erstes Kulturbündnis im Jahre 1936 mit Ungarn geschlossen habe. Der Präsident des Bundes, Dr. Varga, gab sodann einen ausführlichen Überblick über die Tätigkeit des Vereins seit der Gründung im Jahre 1842.

**Überlege dir jeden Tag, ob deine Arbeit nicht noch besser und schneller erledigt werden kann.**

alte Lehrerin? Sie sind das netteste Mädchen, das ich kenne! Können Sie mir böse sein? «

»Scheren Sie sich und holen Sie die Wollruine!« knurrt Katharina und geht, sich das Stopfzeug hervorholen. »Es wäre bestimmt besser, wenn man böse sein könnte. Leider — kann man es nicht.«

Aber das hört Jochen schon nicht mehr, denn er ist bereits hinter Dr. Kramer hergelaufen.

10.

Von der »Abendmauer« aus blickt man in das offene Land wie in ein Buch, das der liebe Gott mit tausend schönen Bildern vor seinen Menschenkindern ausgeteilt hat. Da liegt die Heide in der Schönheit ihrer weiten Wälder, unterbrochen von sanften Hügeln, an denen Heidekraut grünt und Brombeerbusch rankt. Hier auf dieser Mauer genießt man die letzten abendlichen Sonnenstrahlen, und wer nur ein wenig Sinn für die Schönheit der Natur besitzt, der läßt seine Gedanken hier auf die Reise gehen. Diese hohe Warte ist zum »heiligen Land« erklärt worden. Hier darf man sitzen und in Gedanken sein, ohne gestört zu werden. Wer auf der Abendmauer hockt, hat das Recht, sich jedes Gespräch zu verbieten.

Als Katharina über den hinteren Hof herkommt und die Hand vor die Augen hebt, sieht sie ein einzelnes Mädchen auf der Mauer kauern. Es hat den Rücken gegen die Wand gelehnt und umschlungen mit den Armen seine Knie. Katharina sieht die Sonne in seinem Haar schimmern und erkennt überrascht, wie edel das Profil des Gesichtes ist, das sich gegen den hellen Abendhimmel wie ein Schattenriß abhebt.

»Ottilie! Sie sind nicht beim Packen?« fragt sie im Nähertreten. »Oder ist der Rucksack bereits fertig zur großen Fahrt?«

## Aus Stadt und Land

### Hundstage

Sie kommen mit dem Sirius, dem Stern der Hunde und der Hitze; die Sonne setzt dann ihren Kuß der Erde mitten auf die Mütze. Die Hitze knallt dann auf die Acker, das Korn wird reif und drängt zum Bäcker, der Mensch strebt in die kühle Flut, (das heißt, wenns grad nicht regnen tut!)

Das nämlich ist nicht ausgemacht, daß wir die Hitze wirklich kriegen; oft bleibt sie hinter grauer Nacht verflüxt Wolkensäcke liegen! Dann pladdert es uns auf die Köpfe, auf Kraut und Blatt und Blumentöpfen, und vor dem kühlen Regenguß verkriecht sich selbst der Sirius!

Doch braucht in diesem kühlen Jahr die Hundszeit uns nicht feucht zu kommen; der Juli, wie bis jetzt er war, hat alles Naß vorweggenommen! Jetzt also müßt' von Rechtes wegen die Sonne sich ins Mittel legen und zeigen, daß in Dorf und Stadt sie auch noch was zu reden hat!

Besinnt sie sich auf ihre Pflicht und scheint in diesen Hundstagswochen, kann endlich uns auf dem Gesicht der Schweiß des hohen Sommers kochen! Wir können in der Sonne braten, die Frucht des Feldes kann geraten und retten uns aus Flut und Fluß der Hundtagshitzestern Sirius!

Willi Lindner

## Der erste Dorftag im Unterland

Jakobstal beging feierlich und fröhlich den Jakobstag — Ein Dorf beweist seinen Lebenswillen

Jakobstal ist ein typisches Dorf der Windischen Bücheln. Eingeschlossen zwischen dem Hügelgelände reihen die Bauernhäuser weit hinauf auf die Hänge, umrahmt von Weinbergen und Feldern.

Keine größere geschichtliche Begebenheit hat sich in Jakobstal abgespielt, keiner unserer Großen erblickte dort das Licht der Welt. Nicht einmal eine lokale Sehenswürdigkeit könnte der Ortsgruppenführer aufzeigen. Es ist ein Dorf, das auch am anderen Ende der Bücheln stehen könnte. Dafür ist die Bevölkerung fleißig, arbeitsam und rege. Kleinbauern herrschen vor, die sehnlich auf den Anschluß an das Reich gewartet hatten. Ihr Bekenntnis zu Führer und Reich war daher im Vorjahr auch kein blasses, wertloses Lippenbekennen, mit aufrichtiger Freude nehmen sie am Schaffen ihrer Ortsgruppe teil.

Der Jakobstag war für die Jakobstaler schon immer ein Festtag. War er bisher nur ein Tag der Ruhe oder ausgelassener Freude, so bot er in diesem Jahr eine Schau des Wollens und ungezwungener Fröhlichkeit.

Mit dem Weckruf wurde der Dorftag eröffnet. Die Bauernkapelle, die auch am Nachmittag unermüdlich immer neue Weisen erklingen ließ, stellte einen Klangkörper dar, wie ihn sich ein Dorf nicht besser wünschen kann. Die dem Platzkonzert angeschlossenen Vorführungen der Deutschen Jugend zeigten, was die jungen Jakobstaler bereits alles erlernt haben. Die Dorfwiese war für diese Aufführungen der geeignete Platz.

Um die Mittagsstunden wurde die Veranstaltung folge in einen schattigen Sitzgarten verlegt. Immer neue Lieder erklangen. Ein nicht angesagter Sängerwettstreit zwischen Jugend, Männern und Frauen begann. Neben den Volksliedern erklangen Lieder des neuen Deutschland, in ungezwungener Reihe, alle mehrstimmig, kräftig unterstützt von den Ernteeinsatzmädeln aus Wien.

Diesen Mädel muß überhaupt ein Sonderlied gesungen werden. „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“, vor einer guten Woche erst in Jakobstal angekommen, erweckte den Anschein, als ob es aus lauter „alten“ Jakobstalerinnen bestehen würde. Überall taten sie mit einer Selbstverständlichkeit mit, sorgten für eine abwechslungsreiche Darbietungsfolge. Mit nur kleinen Einlagen verstanden sie oft, die Hunderte von Menschen mitzutreiben. Das wortlose Spiel von der „Flobank“ erweckte gerade so Heiterkeit wie die sauerfüllten Gesichter der Reingefallenen beim Schlangenwerken. Dann sprachen sie wieder mit ihren Bauern, erkundigten sich wohl über den Hof und das Vieh, das sie alles wegen des Festes an diesem Tag nicht besucht hatten, oder tolten mit den Jungmädchen am Rasan oder halfen, im Hintergrund stehend, beim Jungmädeln mit. Man kann es wohl schon heute sagen. Beim Abschied wird es Tränen geben. Auf beiden Seiten wahrscheinlich.

Etwas ganz Neues stellte für die Bevölkerung das Auftreten eines Zauberkünstlers dar. Mit großen Augen folgten die Jakobstaler den Künsten und konnten nicht verstehen, wie die eine oder andere Zauberei zustande gekommen ist. Eine ansteckende Fröhlichkeit beherrschte den Festplatz. Wer die Untersteirer in ihrem wahren Wesen kennen lernt will, der soll so einen Dorftag besuchen und als stiller Beobachter zwischen den Bauern sitzen, ihrem Gesang und ihren Gesprächen lauschen.

Die Lichtbilderversammlung „Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion“ bildete den Abschluß der Darbietungen. Eindrucksvoll war die Wandlung. Aus der heiterfröhlichen Stimmung des Dorftages kommend, sahen die Jakobstaler die Not und das Elend des Arbeiter- und Bauernparadieses. Wohl jeder dachte mit innerster Genugtuung an sein Bauernhaus, an seinen Besitz, den er, von seinem Vater übernommen, einmal seinem Sohn weitergeben kann. Tief beeindruckt verließen die Bauern den Vortragssaal.

So fand der erste Dorftag in Jakobstal seinen würdigen Abschluß. Ein Dorf hatte seinen Lebenswillen bewiesen. Kreisführer Doboczy, der dem Dorftag einige Stunden beihandte, sprach dem Ortsgruppenführer Anerkennung und Dank aus.

Jakobstal, das scheinbar unscheinbare Dorf in den Windischen Bücheln, wird aber noch lange von seinem Dorftag erzählen.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 58-jährige Grundbesitzerin Johanna Mlinaritsch aus Sulzdorf 38. In der Eisenbahnstraße 13 in Marburg verschied der 22-jährige Schaffner der Reichsbahn Andreas Kowatschitz.

m. Käseration. Wir weisen auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil bezüglich der verlängerten Gültigkeitsdauer der Käseabschnitte hin.

### Bestellt die

„Marburger Zeitung“ bei unseren Trägern oder beim Postamt des Wohnortes!

„Marburger Zeitung“

## Untersteirische Bewährung

Großer Appell in Cilli — 1800 Mitarbeiter des Steirischen Heimatbundes im Deutschen Haus

Im Deutschen Haus in Cilli sprach am Samstagabend im Rahmen eines Dienstappells der vier Cillier Ortsgruppen Kreisführer Dorfmeister zu den Mitarbeitern des Steirischen Heimatbundes. Die Veranstaltung ging weit über den Rahmen eines gewöhnlichen Appells hinaus und trug den Stempel einer Großkundgebung. In den Räumen des Deutschen Hauses waren rund 1800 Volksgenossen anwesend, die den aktuellen Ausführungen des Kreisführers mit ansteigender Aufmerksamkeit folgten. Ein Lautsprecher übertrug die Rede auch auf den Bismarck-Platz, wo eine größere Menschenmenge mit großer Spannung den Worten lauschte. Der Fanfarenzug der Deutschen Jugend gab der Veranstaltung den Auftakt.

Kreisführer Dorfmeister setzte sich mit beißender Ironie mit dem Versuche einer feindlichen Agitation im Kreise Cilli auseinander und rief bei der Bekanntgabe der von der politischen Führung getroffenen Maßnahmen bei den Zuhörern lebhafteste Zustimmung hervor. Seine Aufmerksamkeit galt jenen Elementen, die sich in ihrer Unausgeglichenheit besonders im vergangenen Winter auf zwei Stühle zu setzen müssen glaubten und nun durch Unschuldsteuerungen den Folgen aus dem Wege zu gehen versuchen. Den Augen der zuständigen Reichsstellen entgeht nichts, aber auch nicht die geringste Kleinigkeit. Im Kampf um den Bestand und die Erhaltung Deutschlands ist heute der Begriff Mitleid zu einem unbekannten Begriff geworden. Dasselbe gilt auch für die Untersteiermark, die auf immer Bestand-

## Johanna Bruckhoff

Von Annemarie Bergwardt-Velten

Johanna Bruckhoff hatte es noch niemals leicht gehabt in ihrem Leben, aber sie verstand es von jeher, ihre Sorgen und Mühen mit der ungebrochenen Kraft einer aufrechten Frau zu tragen, die gewohnt ist, Unwetter und Sonnenschein, Mißernten und gesegnete Jahre als Unabänderliches hinzunehmen.

Selbst damals, als ihr Mann, Thomas Bruckhoff, im Weltkrieg nach kaum dreijähriger glücklicher Ehe in Flandern fiel, blieb sie aufrecht. Wenn auch der Schmerz um den Verlorenen sie traf bis ins Herz hinein, so war sie sich dennoch ständig bewußt, daß der geliebte Tote ihr zwei lebendige Erben hinterlassen hatte, die ihre ganze Kraft und Liebe brauchten, die wenig Sinn hatten, wenn sie mit einem traurigen Gesicht gespendet wurden.

Diese beiden Erben waren der Hof und der Thomas, das zweijährige Bublein. Wenn sie über ihnen das eigene Leid vergessen mußte, so lohnte es sich schon, und Johanna verschwendete die ganze Kraft und Liebe ihres Herzens an sie. Dafür spendeten der Hof und das Kind ihr wiederum die Freuden eines arbeitsreichen, engumgrenzten Tages, die zuweilen wie kleine Wunder in ihm aufblühten.

Nur manchmal in der Nacht geschah es, daß Johanna sehnischtsvoll die Hände nach dem Toten ausbreitete, der niemals wiederkehrte; ihr schien es dann, sie sei die einsame aller Frauen. Aber dann trat sie heimlich an das Lager des kleinen Thomas. Er ruhte so friedlich und lächelte im Traum, und sie wußte, daß sie nicht einsam war.

Doch Sehnsucht und Tränen hielten ihr

wenig, und weil Johanna mit einem großen Herzen ans Werk ging, verstand sie es gar bald, mit ihrer wunderbar beseelten Mütterlichkeit eine fast männliche Tatkraft und Entschlossenheit zu verbinden. Wenn es nötig war, dann führte sie selbst Pflug und Egge. Sie war jung und kraftvoll und scheute vor keiner Arbeit zurück. Anderen möchte es manches Mal wohl scheinen, ihr Leben sei arm und inhaltslos geworden. Aber sie lächelte über solchere Ansichten. Ihr genügte das gesegnete Vollbringen ihres arbeitsreichen Tages, ihre prangenden Acker, ihr gesundes Vieh, das helle Lachen ihres Babys. War das nicht Glück genug?

Über fünfundzwanzig Jahre waren seitdem dahingegangen.

Da erhielt die Bäuerin Johanna Bruckhoff die Nachricht, daß ihr einziger Sohn Thomas an der Ostfront vor dem Feind geblieben war. Zum erstenmal in ihrem Leben schien es der Johanna, daß alles, was sie bisher getan hatte, sinnlos geworden sei. Ihre Arbeit, ihre Mühen, alles war umsonst. Sie ging umher, als wäre in ihr alles tot. Ihre Augen fanden keine Tränen, und die sonst nimmermüden Hände ruhten tatenlos im Schoß.

Jede Berührung mit der Außenwelt tat ihr weh, selbst die Berührung mit dem Hofe, dem Acker und den Tieren schmerzte, weil er, der auch all dieses liebte, nicht mehr war und es nicht mehr besitzen konnte.

Eines Nachmittags fand Johanna beim Kramen in der Truhe eine alte Jacke von Thomas. Die legte sie in der Nacht an ihre Brust, um ihr ein wenig Wärme zu geben. Ihn, der sie einmal gefragt hatte, konnte sie ja nicht mehr wärmen. Unaufhaltsam liebkosten ihre Hände das Kleidungsstück. Hing nicht noch ein Hauch der Jugend daran? Vor Johanna

Augen stieg jener Vorfrühlingstag auf, an dem Thomas diese Jacke getragen hatte. Damals führte er zum erstenmal den Pflug.

Nie würde sie jenen Tag vergessen. An ihm hatte ihr Thomas bewiesen, daß er kein Kind mehr war, sondern ein werdender Mann, der jung und stark an ihrer Seite stand. Noch hörte sie seine Stimme, wie er ihr zurief: »Mutter, schau, mein erstes Stück umgepflügtes Land!« Wie glücklich hatten damals ihre Hände auf seinen Schultern geruht. Nun waren diese Hände müde geworden.

In einer Nacht hatte nun Johanna aus der Fülle ihrer drängenden Gedanken einen seltsamen Traum, und wenn es auch niemals ihre Art gewesen war, über die Bedeutung von Träumen zu sinnieren, so schien ihr dieser Traum doch irgendwie ein Sinnbild zu sein und dazu bestimmt, ihrem gebrochenen Herzen eine wunderbare Wendung zu geben. Sie sah Thomas hinter dem Pflug schreiten, aber sie sah nur seine Gestalt, nicht sein Gesicht. Er trug Soldatenrock und Stahlhelm, als sei er zum Kampf gerüstet. Über ihm spannte sich licht und blau der Himmel. Wolken zogen an ihm dahin wie eilige Schiffe mit geblähten Segeln. Plötzlich wandte Thomas sich um, nahm den Stahlhelm vom Haupt und schaute Johanna an. Da sah sie, daß er gar nicht Thomas war, sondern ein fremder Soldat, den sie niemals gesehen hatte.

Schon am frühen Morgen nach dieser Nacht spannte Johanna die Pferde vor den Pflug, gab dem Gesinde einige Weisungen und zog hinaus auf einen Acker, der noch umzuflügen war. Wie lange hatte sie das nicht mehr getan! Doch sie wußte, heute fand sie nur Ruhe, wenn sie hinter dem Pflug schritt. Sie rang mit Entschlüssen.

## Die Bergknappen für den Sieg

Wichtige Tagung in Trifail

Das Amt Berufserziehung und Betriebsführung im Steirischen Heimatbund nahm im Einvernehmen mit dem Arbeitspolitischen Amt und der Oberbergdirektion der E. V. Süd eine Tagung der Ausbildner der Werksschulen sowie der Betriebsbeauftragten der Kohlenwerke der E. V. Süd in Trifail vor. Der Leiter des Ausbildungswesens der E. V. Süd Berginspektor Pg. Dipl. Ing. Kohl konnte zu Beginn der Tagung den Kreisführer Pg. Eberharth sowie den Kreisamtsleiter des A. P. A. Pg. Fabritius, den Gaureferenten in der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront Pg. Ing. Schönauer sowie Oberbergdirektor Pg. Ing. Löffler begrüßen.

Oberbergdirektor Löffler zeigte in zwei Vorträgen die Gestaltung der Kohlenwerke der E. V. Süd auf. Die Anfangsschwierigkeiten konnten nach den Ausführungen des Oberbergdirektors bereits zum Teil überwunden werden, jedoch hat die Betriebsführung an den schweren Unterlassungssünden ihrer Vorgänger in bezug auf Mechanisierung und Elektrifizierung der Betriebe zu leiden. Es wurden sowohl für Über- als auch für Untertage zahlreiche Förder- und Gewinnungsmaschinen in Auftrag gegeben. Der Redner schloß seinen Vortrag mit der Versicherung, daß die deutschen Bergleute an der südlichen Reichsgrenze als Soldaten des Führers für das gesamte deutsche Volk alle ihre Kräfte und ihr Können einsetzen werden, um am Ende dieses Völkerkrieges in Ehren mit an der Seite der Frontsoldaten als Sieger bestehen zu können.

Pg. Ing. Schönauer sprach über die Organisation der nationalsozialistischen Berufserziehung. Ebenso hielten die Leiter des Ausbildungswesens Pg. Dipl. Ing. Kohl und Pg. Ing. Klemmer je einen Vortrag.

Der zweite Tag, der der Schulung gewidmet war, brachte interessante Ausführungen von Bergdirektor Pg. Dipl. Ing. Koller über Menschenführung im deutschen Bergbau, wobei deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaften betont wurden, die nun auch die Untersteiermark und ihre Menschen mit uns verbindet. Abschließend sprach der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes, Pg. Fabritius, über organische Betriebsgestaltung, wobei er insbesondere ausführte, daß der wichtigste Bestandteil des Betriebes der Mensch ist, für dessen Berufserziehung bzw. Errichtung alles getan werden muß.

m. Kreis Mureck berichtet: In der Kreisleitung lief folgender Brief aus dem hohen Norden ein: Daß die Heimat uns Soldaten im hohen Norden noch nicht vergessen hat, haben wir kürzlich erfahren, als eine ganze Menge Liebespakete ankamen und verteilt wurden. Auch ich habe eines erhalten, und zwar von einem BDM Mädel aus Mureck. Daß Euch dafür dankbare Soldatenherzen entgegenschlagen, dessen könnt Ihr versichert sein. Wir Steirer sind stolz auf unsere Mädchen in der Heimat, die doch unter eigener Entsagung soviel Gutes und Nützliches an uns senden können. Leider kann ich meiner Spenderin nicht brieflich danken, weil keine Anschrift angegeben, sondern nur »Grüße von einem BDM-Mädel aus Mureck«. Also spreche ich halt der gesamten Gruppe meinen herzlichsten Dank aus. Viele Grüße erlaubt sich zu entbieten ein unbekannter Soldat aus dem hohen Norden. Gefreiter Franz Bruckner.

m. Tüffer-Römerbad meldet: Vor dem Standesamt in Tüffer schlossen Matthäus Deschelak und Anna Lapornik, beide aus Eichtal, den Bund fürs Leben. In Leonhard starb die 77 Jahre alte Maria Pautschnik, geborene Deschelak.

Als Johanna gegen Mittag vom Felde heimkehrte, fand sie die ersten Tränen. Warm und erlösend flossen sie über ihr Antlitz. Der Entschluß war gefaßt:

Nach dem Kriege würde sie einem heimgekehrten Soldaten, der die Scholle liebt wie Thomas, ihren Hof übergeben. Wenn auch ihr Junge in fremder Erde gebettet lag und nie mehr pflügen, säen und ernten konnte, so würde doch einer, der für das gleiche Ziel kämpfte und sein Leben einsetzte, für das Thomas gestorben war, auf seiner Scholle pflügen, säen und ernten.

Ein ganz eigenes Glück blühte nach diesem Entschluß in Johanna auf, nicht jenes Glück, von dem Kinder und Liebende träumen. Ein ganz leises, zartes und inniges Glück war es. Der Schmerz hat es gezeichnet, und darum kann es nur an die Herzen der Reifen und Geläuterten rühren. Tage hindurch war Johanna wie eine Fremde auf ihrem Hof umhergegangen, nun war sie wieder da mit ganzem Herzen, und ihre Hände ruhten nicht mehr tapferlos im Schoß, denn sie wollten einem da draußen ein Stück Heimat bewahren.

Wenn er heimkehrte, dann sollte er auf dieser deutschen Erde, für die er bereit war zu sterben, pflügen, säen und ernten.

Dann würde der Glaube gekrönt sein von Erfüllung, und ein junges Opfer ward gesegnet.

\*\*\*\*\*  
  
**Wie verdeckt**  
 von 22:00 bis  
 4:00 Uhr!

**Abendständchen**

Hör, es klagt die Flöte wieder,  
Und die kühlen Brunnen rauschen.  
Golden wehn die Töne wieder,  
Stille, stille, laß uns lauschen.

Ioldes bitten, mild Verlangen,  
Wie es süß zum Herzen spricht!  
Durch die Nacht, die mich umfangen,  
Blickt zu mir der Töne Licht.

Clemens Brentano

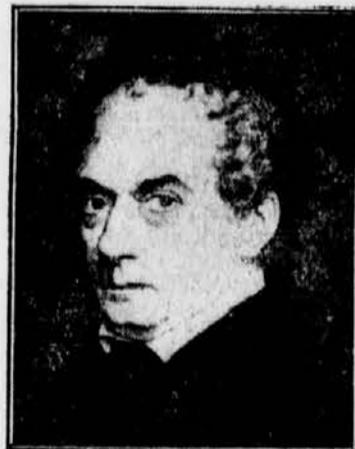
**m. Vom Zuge umgestoßen.** Die 48-jährige Marie Zegner aus Jelentschen, Post Ranzenberg bei Marburg, wurde auf der Haltestelle Fernthal vom anfahrenden Personenzug erfaßt und umgestoßen, wobei sie außer einer Kopfwunde auch eine Schädelbruchbasis und innere Verletzungen erlitt. — Der Dolmetscher Willibald Reinisch, 17 Jahre alt, aus der Bahnhofstraße, trat beim Baden auf eine Glasscherbe und erhielt dabei eine starke Schnittwunde auf der rechten Fußsohle. Das Deutsche Rote Kreuz besorgte in beiden Fällen die Überführung ins Marburger Krankenhaus.

**m. Unfälle in Cilli.** Die in Anderburg wohnhafte Rosi Manner brach sich bei einem Sturz ein Bein und den linken Arm. — Josef Drosig in Bärental stürzte vom Baum und brach sich die Wirbelsäule. — In Ratschach erlitt Johann Pirz beim Holzhacken eine Quetschung des rechten Fußes und des Fingers der linken Hand. — Bei einem Sturz erlitt Theresia Krumpak aus Rohitsch-Sauerbrunn den linken Oberschenkel. — In Taubendorf brach sich Johann Kolar den rechten Fuß. — Einen Fußbruch erlitt auch Alois Kummer aus Tüffer. In allen Fällen besorgte das Deutsche Rote Kreuz die Überführung ins Cillier Krankenhaus.

**»... die Sehnsucht hat's getrieben«**

Von Werk und Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano

An der Spitze der deutschen Literaturrentwicklung des 19. Jahrhunderts steht die Romantik. Sie ist jene geistige Bewegung, die im Urteil der heutigen Zeit als die germanische Renaissance nach der Renaissance der Antike betrachtet wird, die soeben in Deutschland durch Goethe, Schiller und Wieland zur letzten und höchsten Blüte gekommen war. Wenn sie von Zeit zu Zeit immer wieder zum Gegenstand einer besinnlichen Betrachtung gemacht wird, so aus dem



Weltbild

Gründe, weil sie die wahrhafte Begründerin einer entschieden nationalen Literatur gewesen ist. Einer ihrer namhaftesten Vertreter war Clemens Brentano, dessen Todestag sich am 28. Juli zum hundertsten Male jährt.

Neben Achim von Arnim ist Brentano ein Hauptvertreter der jüngeren, das Nationale und Volkstümliche betonenden Romantik.

Diese tiefere Auffassung von den ewigen und geheimnisvollen Wirkkräften des Volksstums machte sich auch Brentano zu eigen. In der Überzeugung, daß die gemeinsame Sprache, das einzige Band, das die Deutschen damals einigte, auch zur politischen Einheit führen müsse, beteiligte er sich mit an der Erschließung der dichterischen Schätze der deutschen Vergangenheit. Den Spuren Herders folgend, veröffentlichte er gemeinsam mit Achim von Arnim eine Sammlung deutscher Volkslieder unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn“, die Goethe gewidmet ist.

Als ein wahrer Dichter offenbart er sich in seinen lyrischen Gedichten und Balladen. Sie treffen in wunderbarer Weise den innigen Ton des Volksliedes. Aber sogar ein Capriccio wie Brentanos „Ponce de Leon“, das 1814 erstmalig am Wiener Burgtheater unter dem Titel „Valeria“ an die deutsche Öffentlichkeit kam, hat, als es kürzlich in Düsseldorf neuinszeniert wurde, doch weit mehr innere Werte erwiesen, als ihm zum Beispiel in der Zeit des Naturalismus zuerkannt wurden.

Gewiß ist uns heute Brentanos „Gockel, Hinkel und Gackelei“, einst hoch gepriesen, etwas zu bewußt und „übertrieben“ in der Zusammenstellung kindlicher Vorstellungen und allegorischer Sinnbekleidung, dennoch röhrt uns auch hier hinter dem Gerank des Zeitlichen ein echter Ton des Gemüts. Und endlich hat uns Brentano in seiner „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“ doch ein kleines Kunstwerk deutscher Novellistik hinterlassen, das bleibt.

Der eigentliche und vollendetste Bereich seines dichterischen Schaffens aber ist das Märchen gewesen. Er kennt die alte Märchenüberlieferung so gut, wie nur noch Wilhelm Grimm. Doch wie dieser echte, alte Überlieferung nach Kräfte zu währen sucht,

**Wir schaffen ein stolzes Bauerntum**

**Das Agrarpolitische Amt im Steirischen Heimatbund hat mit seiner Tätigkeit begonnen — Allgemeine Ausrichtung durch Landesbauernführer Hainzl, Bundesführer Steindl und Amtsleiter Nitzsche**

Das Agrarpolitische Amt in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes und damit auch die Agrarpolitischen Ämter bei den Kreisführungen der Untersteiermark haben ihre Arbeit aufgenommen. Es gilt so rasch als möglich auch hier den Vorsprung des Reiches aufzuholen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die nationalsozialistische Gesetzgebung nicht einem einzelnen Stande etwa ein bevorzugtes Lebensrecht schaffen soll, sondern für das ganze Volk erlassen wird, steht auch hinter den Maßnahmen des Reichsnährstandes der agrarpolitische Apparat der Partei. Agrarpolitik kann nur eine Aufgabe der Partei sein, die in der Untersteiermark vom Steirischen Heimatbund wahrgenommen wird.

Entscheidend für die wirtschaftliche und blutsmäßige Stärke eines Volkes ist sein Bauerntum. In einer ersten Arbeitstagung des Amtes für Agrarpolitik im Steirischen Heimatbund, zusammen mit den Leitern der Agrarpolitischen Ämter bei den Kreisführungen und ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern, an der auch die Kreisführer teilnahmen und deren besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Bundesführers Pg. Steindl und des Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung, Landesbauernführer Pg. Hainzl besonders unterstrichen wurde, gab zunächst der Leiter des Amtes für Agrarpolitik, Pg. Nitzsche, einen Überblick über die Entstehung des agrarpolitischen Apparates und seine Aufgaben. Es müsse das Bauerntum nicht mehr ein in sich selbst gerissenes und sich untereinander bekämpfender Interessenhaufen sein, sondern ein Teil des Volksganzen, dem besondere Aufgaben gestellt seien, deren bedeutendste man geradezu als Säulen der Agrar-

politik bezeichnen könne, nämlich, Blutsquelle des deutschen Volkes zu sein und die Ernährung des Volkes aus eigenen Schollen zu sichern. Manchmal gewinne es heute den Anschein, als ob ausschließlich die zweite Aufgabe besonders vordringlich behandelt werden müsse.

Tatsächlich hat man auf diesem Gebiet in jahrelanger stiller aber zäher Arbeit dem Führer die jetzt so notwendige Handlungsfreiheit gesichert. Die Leistungen der Bauern waren gewaltig gestiegen, eine sinnvolle Marktordnung überwacht den Gang der Nahrungsmittel vom Erzeuger über den Be- und Verarbeiter und dem Verteiler bis zum Verbraucher, mit dem Ziele einer gleichmäßigen und ausreichenden Versorgung zu tragbaren Kreisen. Das sei aber nur möglich gewesen, weil die Partei die Menschenführung in der Hand behalten habe, die auf dem Agrarsektor nun auch hier im Steirischen Heimatbund verstärkt in den Vordergrund treten wird. Auch hier in der Untersteiermark müsse es gelingen, ein stolzes aufrechtes, sich seines Wertes und seiner am Volk zu lösenden Aufgabe bewußtes und mit dem deutschen Boden eng und unlösbar verbundenes Bauerntum aufzurichten.

Anschließend gab der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung, Landesbauernführer Pg. Hainzl, in umfassender Weise weitere Richtlinien für die praktische Arbeit. Nachdem der Anbau in diesem Jahre unter besonders schwierigen Verhältnissen, bedingt durch die ungünstige Witterung, voll durchgeführt worden sei, stehe jetzt der rasche Ausdrusch

und die restlose Erfassung der bevorstehenden Ernte im Vordergrund. Der Bauer müsse aus eigenem Antrieb freiwillig der Erfüllung dieser großen Aufgabe nachkommen, ohne durch Strafen hiezu gezwungen zu werden. Sparsamer Verbrauch der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch im eigenen Haushalt und der eigenen Wirtschaft sei ebenso Selbstverständlichkeit, wie die in der Untersteiermark noch ohne weiteres mögliche Leistungssteigerung.

Anschließend egriff der Bundesführer das Wort. In seiner packenden Art stellte er vor allem die Mobilisierung aller Kräfte als Ziel in den Vordergrund, während das Fernziel der bis in das innerste Wesen deutsche Bauer sei. Der Wille zur Dienstleistung am Volke müsse geweckt werden. Selbst wenn man vorläufig auch jetzt noch sprachliche Unterschiede feststellen könnte, werde jeder Bauer, der bereit sei, freudig und freiwillig an der Lösung der ihm gestellten Aufgaben mitzuwirken, in unsere Reihen aufgenommen. Der Steirische Heimatbund fühle sich voll verantwortlich für die grundsätzliche agrarpolitische Ausrichtung, während dem Reichsnährstand im Rahmen der Ernährungsämter in Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen, die praktische Verwirklichung der agrarwirtschaftlichen Aufgaben zufalle. Alleinige Parole für die kommenden Wochen und Monate sei, wie bisher:

„Alles für den Sieg unserer Waffen und damit für den Sieg unserer Art!“

Mit einem begeistert aufgenommenen Gruß an den Führer schloß die eindrucksvolle Tagung.

**Kleine Chronik****m. Totale Mondfinsternis am 26. August.**

Zum zweiten Mal in diesem Jahr finden im August und den folgenden Monaten eine Reihe aufeinanderfolgender Finsternisse statt, die zum Teil auch bei uns sichtbar sind. Recht wenig eindrucksvoll ist freilich die erste Verfinsternis dieser Serie, eine am 12. August stattfindende partielle Sonnenfinsternis. Nur ein kleiner Teil der Sonnenscheibe wird von dem vorüberziehenden Mond verdeckt und auch das nur für ein kleines Gebiet im südlichen Eismeer; für alle anderen Beobachtungsorte auf der Erde zieht der Mond südlich der Sonne vorbei, ohne daß es zu einer Finsternis kommt. Dagegen werden wir in den Morgenstunden des 26. August eine totale Mondfinsternis beobachten können. Um 4 Uhr morgens nach Sommerzeit tritt der Mond in den Kernschatten der Erde ein, eine Stunde später beginnt die totale Verfinsternis, die um 6.30 Uhr beendet sein wird; um diese Zeit ist allerdings der Mond für den größten Teil Deutschlands bereits untergegangen, für diese Gebiete ist nur der erste Teil der Finsternis zu beobachten.

**m. Sonnenblumen leuchten!** In vielen Gärten entfalten jetzt die Sonnenblumen ihre Kelche und grüßen leuchtend über die Zäune. Große, herzförmige, behaarte Blätter umschließen einen scharfhaarigen Stengel, der oftmals bis zu vier Meter ansteigt. An seiner höchsten Spitze aber entfaltet sich das wundersame Gebilde einer kleinen strahlenden Sonne. Über den Rand des dachziegelartig gebauten Kelches hän-

gen große, flammend gelbe Bänder herab, die leuchtenden Zungen der Randblüten, die als Lockzeichen anfliegendem Getier den Weg weisen sollen zu dem Blütenstaub und Honig tragenden Scheibenblüten auf dem tellerförmigen Fruchthoden. Bis zu 50 cm kann der Durchmesser des Kopfes der Sonnenblume betragen — ein wahrhaft stattlicher Umfang! Und so lockt er denn auch die Bienen und Hummeln zu vielen Hunderten herbei. Und für alle ist der Tisch reich gedeckt. Als Zierpflanze in vielerlei Spielarten ist die Sonnenblume in unsere Gärten gekommen. Jetzt wird sie auch vielfach angepflanzt, gedeiht und reift als wichtige Nutzpflanze, die aus ihren Früchten ein wertvolles Öl liefert. In feuchten, sumpfigen Gründen vermag sie, die viel Wasser gebraucht, um Stengel, Blätter und Blütenstände aufzubauen, den Boden auszutrocknen und dadurch nutzbare Flächen zu schaffen.

**Wussten Sie das schon?**

- das Australien »Südland« bedeutet?
- daß 85 Prozent der australischen Pflanzen nur in diesem Kontinent vorkommen und nirgends sonst?
- daß die australische Tierwelt auf einer sehr frühen Entwicklungsstufe stehengeblieben ist?
- daß die Weißen Australiens mehrere tierische und pflanzliche Schädlinge künstlich einführen (Opuntien, Kaninchens usw.) und größte Mühe hatten, sie halbwegs wieder auszurotten?
- daß die riesigen Wüsten im Westen und Norden Australiens gewaltige unterirdische Süßwasser-Seen besitzen und fruchtbar gemacht werden könnten?
- daß man mit »Willy-Willy« gefährliche Wirbelwinde dieses Erdeils genannt werden, die ganze Ortschaften vernichten?
- daß rund 50 Prozent der Bevölkerung von Australien in den sechs Hauptstädten wohnen?
- daß auf einigen australischen Inseln Papageien leben (der Kea), die nicht nur von Pflanzen leben, sondern Fleischnahrung bevorzugen?
- daß der Verkehr in Australien sehr darunter zu leiden hat, weil die Eisenbahn in den verschiedenen Gebieten drei verschiedene Spurweiten kennt?
- daß der deutsche Gelehrte J. R. Forster im Jahre 1780 zum erstenmale Australien als selbständigen Erdteil bezeichnete?
- daß Englands erste Siedlungsarbeit in Australien darin bestand, Sträflinge dorthin zu schicken? Es gehörte früher durchaus nicht zum guten Ton in Australien, sich nach den Vorfahren der weißen Bewohner zu erkundigen.
- daß die Australneger die stärkste Bartentwicklung von allen Menschen der Erde haben?
- daß die Urbevölkerung Australiens nicht weiter als bis zehn zählen lernt?
- daß es 150 Arten von Beuteltieren in Australien gibt?

**Sie will sicher gehn**

»Können Sie mit der Hochzeit nicht etwa vier Wochen warten, Lisa, bis ich Ersatz gefunden habe?« fragte die Hausfrau.

»Leider nein, gnä' Frau, dazu kenne ich meinen Otto noch zu wenig!« entgegnete die Hausgehilfin.

**Neue Einrichtung: Kuriertelegramm Front-Heimat**

Für dringende persönliche Angelegenheiten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen der Truppenbetreuung ist von der Wehrmacht in dem »Kuriertelegramm Front-Heimat« eine neue schnelle Verbindungsmöglichkeit von der Front zur Heimat geschaffen worden, die dem Frontsoldaten jedes Dienstgrades in dringenden Fällen offen steht.

Das »Kuriertelegramm« soll in erster Linie den in der Front eingesetzten Soldaten die Möglichkeit geben, in dringenden persönlichen Angelegenheiten ihren Angehörigen in der Heimat eine Nachricht schneller zukommen zu lassen, als es mit der Feldpost möglich wäre. Im wesentlichen wird es sich hierbei um die Benachrichtigung der Angehörigen im Falle einer Verwundung handeln. Anderseits wird das »Kuriertelegramm« oft auch eine erfreuliche Nachricht enthalten, z. B. die Ankündigung einer überraschenden Beurlaubung oder Stellungnahme zu einer wichtigen Familienangelegenheit.

Das »Kuriertelegramm« darf außer der Anschrift acht Worte umfassen, also z. B. »Leicht verwundet, Lazarett Orel, bereits gute Besserung, Fritz«. Die Anzahl der Telegramme, die täglich für die einzelnen Armeen zugelassen sind, ist so hoch bemessen, daß alle wirklich dringenden Benachrichtigungen durchgeführt werden können.

Das »Kuriertelegramm« wurde am 10. Mai zunächst nur in einem bestimmten Sektor der Ostfront eingeführt und hat sich hier voll bewährt, sodaß es nunmehr für den größten Teil der Ostfront zugelassen werden konnte.

Mit dieser Neueinrichtung wird neben dem Hauptnachrichtenmittel, durch Feldpost sowie durch Flugpost, ein neues Bindeglied zwischen Front und Heimat geschaffen, das nicht nur die Frontsoldaten, sondern vor allem die Angehörigen in der Heimat dankbar begrüßt werden. Das »Kuriertelegramm« wird dazu beitragen, die sorgenvolle Ungewißheit, die bisher oft um das Schicksal des Frontsoldaten in der Heimat schwiebt, wenn der Feldpostbrief infolge der Lage einmal längere Zeit ausblieb, bannen zu können. Gleichzeitig ist die Einführung ein Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit der Nachrichtentruppe, die als Führungstruppe des Heeres auf ihrem Europa umspannenden Netz nicht nur den gesamten militärischen Nachrichtenverkehr trägt, sondern darüber hinaus noch diese neue Aufgabe übernehmen kann.

Das »Kuriertelegramm« läuft auf Wehrmachtleitungen, in jedem Fall bis nach Berlin und wird von dort aus als normale Feldpost weitergegeben, sodaß die Gesamlaufzeit meistens etwa drei bis vier Tage betragen dürfte.

## Aus aller Welt

### 800 Jahre Teplitzer Thermen

Obwohl vorgeschichtliche Funde und besonders auch zahlreiche römische Münzfunde darauf schließen lassen, daß die heißen Quellen von Teplitz schon frühzeitig bekannt waren, werden die ersten Bäder doch erst im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Mit einer Klostergründung der Königin Judith, der Gemahlin Wladislaus, wurden zwischen 1142 und 1150 die ersten Bäder in Teplitz geschaffen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte Teplitz bereits 14 Bäder. Als am 1. November 1755 das große Erdbeben Portugal verheerte, blieb auch die Teplitzer Urquelle aus, um jedoch nach wenigen Minuten mit gleicher Heftigkeit weiterzusprudeln. Verhängnisvoll war ein Wassereinbruch in einem Schacht eines nahegelegenen Bergwerkes im Februar 1879 — die Quelle versiegte abermals und mußte erst in großer Tiefe wieder erbohrt werden. Seit 800 Jahren haben die Teplitzer Thermen, die eine Temperatur von 29 bis 46 Grad haben, ihre nachhaltige Heilkraft bewahrt.

**a. Eine Pappel als Wohnstätte.** Einer der merkwürdigsten Bäume in Königgrätz ist eine mächtige, über 23 m hohe Schwarzpappel. Ihr Umfang mißt unmittelbar über dem Erdboden fast 9 m, ihr Alter wird auf 130 Jahre geschätzt. Interessant ist der Baumriesen auch dadurch, daß ein ausgehöhlter Stamm während des ersten Weltkrieges einen Arbeiter als Wohnstätte diente. Leider wird der Baum sich kaum noch lange erhalten lassen.

**a. Wassertrinken nach unreitem Obst brachte den Tod.** Es bedarf immer wieder der Mahnung, nach Genuß unreifen Obstes oder unreifer Beeren unter keinen Umständen Wasser zutrinken. So mußte ein zwölfjähriges Mädchen aus Halle in Westfalen seine Unachtsamkeit mit dem Tode büßen. Es hatte unreife Stachelbeeren gegessen und bald darauf Wasser getrunken. In der darauffolgenden Nacht ist das Mädchen unter qualvollen Schmerzen gestorben.

**a. Daher der Name Snob.** Kann man das Wort »Snob« verdeutschen? Nein, man kann und soll es auch nicht. Bleiben wir ruhig bei snob. Das Warum soll nachfolgend geklärt werden: Im 17. Jahrhundert entschloß sich die Universität Cambridge, in der die Söhne der adeligen Familien ihre Überheblichkeit und Arroganz lernten, außer diesen Herrensöhnen auch Studenten nichtadeliger Herkunft aufzunehmen. Bei ihrer Aufnahme mußten sie allerdings die soziale Stellung ihrer Eltern angegeben und ihrem Namen die lateinischen Worte »sine nobilitate« (ohne Adel) hinzufügen. Nach und nach wurde das zweite Wort nur noch in der Abkürzung »sine nob.« geschrieben, um später zu einem »s. nob.« zu werden. Schließlich kam man dazu, auch den Punkt fortzulassen und einfach »snob« zu schreiben. Stolz, sich mit ihren aristokratischen Freunden öffentlich zeigen zu können, trugen die jungen Studenten bald eine töricht eingebildete Haltung zur Schau, die mit dem Wort Snobismus bezeichnet wurde. Das Wort hat dann seinen Weg in die ganze Welt gemacht. In alle Sprachen Europas wurde es übernommen. In Frankreich bürgerte es sich im Jahre 1848 ein nach dem Erfolg, den eine Erzählung von Thackerey »Das Buch der Snobs« gefunden hatte.

## Sport und Tucn

### Wiener Fussballgast in Marburg und Cilli

Am kommenden Wochenende kommen in Marburg und Cilli die Freunde des runden Leders wieder auf ihre Rechnung. Die spielstarke Sp. V. Ordnungspolizei Wien trägt in der Untersteiermark zwei Gastspiele aus, und zwar spielt sie am Samstag in Marburg gegen Rapid und am Sonntag in Cilli gegen die dortige Sportgemeinschaft.

### Betriebssport in Cilli

Seit der Eröffnung des großen Betriebssportplatzes der Firma Westen ist in die Betriebssportgemeinschaft recht reges Leben gekommen. Daß auf sportlichem Gebiet tatsächlich auch etwas geleistet wird, beweisen einige Ergebnisse vom letzten Sonntag. Die Abteilung Handball der Betriebssportgemeinschaft Westen trat gegen die Gonobitzer Handballmannschaft an und siegte mit 19:6 Toren. Es war ein recht anregender Kampf. Allein der Betriebsführer schoß 13 Tore. Ein schönes Spiel bot auch das Fußballtreffen zwischen den Fußballern der Firma Westen und der Gonobitzer Handballmannschaft. Ergebnis 11:0 für die Cillier.

### Tennis-Sieg des Marburger Rapid

Die Begegnung KdF. Graz und der Tennisabteilung der Sg. Rapid auf der herrlichen Platzanlage in der Langergasse stellte wieder unter Beweis, daß der weiße Sport dem schaffenden Volke im wahren Sinne des Wortes Leibesfruchtigung bieten kann. Rapid siegte mit 7:3. Die Ergebnisse waren folgende: Männer einzeln: Albanesche (R) — Szilich (KdF) 6:0, 6:2, E. Blanke (R) — Findenigg (KdF) 6:3, 6:2, Holzinger (R) — Koller (KdF) 6:2, 6:0, Kreuzer (R) — Znidaritsch (KdF) 6:0, 6:4, Hofer (KdF) — Dr. Weber (R) 5:7, 8:6, 10:8, Kutos (R) — Mariani (KdF) 6:2, 6:0, Dr. Hirschberger (KdF) — Ing. Nasinski (R) 4:6, 6:1, 6:1; Männer-Doppel: Albanesche-Blanke (R) — Szilich-Findenigg (KdF) 8:6, 6:3, Hitzl-Holzinger

## Wirtschaft

### Der wirtschaftliche Wert des Donez-Beckens

Die Sowjets verloren ihr wertvollstes Rüstungszentrum und die dichtest besiedelte Landschaft

Beim Übergang eines großen Wirtschaftsraumes aus dem strategischen Machtbereich des einen in die Hand des anderen Gegners muß man sehr sorgfältig unterscheiden zwischen den rein politischen, militärischen und strategischen Folgen und Folgerungen auf der einen und den wirtschaftlichen Folgen auf der anderen Seite. Denn es leuchtet jedem Kenner ohne weiteres ein, daß ein wirtschaftlicher Raum, der für den einen Gegner ein großes Aktivum seines Wehrrüstungspotentials darstellte, wenn er in die Hände des Gegners übergeht, dort noch lange nicht denselben Wert besitzen kann, selbst wenn bei der Eroberung des Raums keine wesentlichen Zerstörungen entstanden sein sollten. Denn der wirtschaftliche Wert eines solchen Raums ist ohne seine verkehrs- und erzeugungsmäßigen Verbindungen und Beziehungen praktisch zuerst einmal gering und gewinnt selten alten Wert erst dann wieder, wenn diese alten Verbindungen und Beziehungen wieder hergestellt oder durch andere, ebenso enge und feste ersetzt worden sind.

Wir müssen also zwischen dem Verlust des Gegners und dem eigenen Gewinn unterscheiden und wissen von vornherein, daß diese beiden Größen sich nicht decken, sondern daß der Gewinn zuerst einmal sehr viel kleiner sein muß als der um so größere Verlust für die Sowjets. Das liegt nicht nur daran, daß die Sowjets mit dem Donezbecken und dem ganzen weiten Raum des Donbas ein Kernstück ihrer gesamten Rüstungswirtschaft verloren haben, sondern ist zusätzlich in der Entstehungsgeschichte dieses mitten im Schwarzegebiet auf Grund seiner Bodenschätze geschaffenen Groß- und Schwerindustrieraums begründet.

Gerade die außerordentliche landwirtschaftliche Fruchtbarkeit des Raumes hat nämlich die durch den Reichtum an Bodenschätzen angeregte Industrialisierung keineswegs gefördert, sondern eher gehemmt, weil das bodenständige und reiche Bauerntum des Gebiets wenig Neigung zeigte, die bisherigen Grundlagen seines wirtschaftlichen Wohlstands zu wechseln.

#### Die Anstrengungen des Zarenreiches

Die Folgen waren in der Zeit der großen Industrialisierung des Zarenreichs seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts höchst eigentlich. Was an neuer Großindustrie im Donezgebiet aufgebaut wurde und sich ausbreitete, war gar nicht aus dem ukrainischen Volk und Willen gewachsen, sondern gewissermaßen fremde Einflanzung. Und zwar aus zwei verschiedenen Richtungen und Beweggründen. Das russische Zarenreich litt unter Mangel an Kohle und konnte diese nur aus seinen im Verhältnis zum sonstigen Großraum am Rande liegenden Gebieten, eben dem Donezbecken, dem Ural und dem damals zu Russisch-Polen gehörenden Gebiet von Dombrawa — heute zum großoberschlesischen Raum gehörig — gewinnen. „Die Kohlenversorgung des Zarenreichs ist ein Verkehrsproblem“, soll schon der kluge russische Staatsminister Witte gesagt haben. Infolgedessen drangen russische Wirtschaftskräfte auf die verstärkte Ausbeutung der Donezkohlen schätze, und als sie die dortige wohlhabende

(R) — Koller-Hofer (KdF) 6:1, 6:4, Dr. Hirschberger-Szilich (KdF) — Dr. Weber-Kreuzer (R) 6:2, 6:2.

Am kommenden Samstag findet ebenfalls auf den Rapid-Plätzen ein Wettkampf zwischen der Tennisauswahl Leobens und Rapid-Marburg im Rahmen der Gebietsmeisterschaft statt. Auch dieser Mannschaftswettbewerb wird spannende Kämpfe bringen.

**Rapid II Marburg-Mahrenberg 5:3 (1:3).** Die Mahrenberger hielten sich sehr tapfer, waren aber der Routine der Marburger in der zweiten Halbzeit nicht ganz gewachsen. Schiedsrichter Nemetz. Viel Zuschauer.

**Der deutsche Meister Schalke 04 spielte in Bremen unentschieden.** Der deutsche Fußballmeister konnte am Sonntag sein Gastspiel in Bremen gegen SV Werder nur 3:3 unentschieden gestalten. Die Zuschauer waren enttäuscht.

**Gisela Arendt hat geheiratet.** Deutschlands schnellste Kraulschwimmerin Gisela Arendt (Nixe Charlottenburg) hat am Samstag in Berlin geheiratet. Es wurde eine Schwimmerehe geschlossen, denn ihr Gatte, Heinz Jacob, ist Mitglied des SV Charlottenburg.

**Luftwaffe erbaute Sportfeld in Agram.** Offiziere und Mannschaften der deutschen Luftwaffe haben in ihrer Freizeit in Agram ein Sportfeld und ein offenes Schwimmbad erstellt. Diese Anlagen wurden in Anwesenheit des Generals von Glaise-Horstenau und des deutschen Geschäftsträgers Gesellschaftsrat von Troll mit verschiedenen sportlichen Wettkämpfen eingeweiht. Eine Musikkapelle und ein Soldatenchor trugen mit ihren Darbietungen zum vollen Gelingen der stark besuchten Veranstaltung bei.

**Studenten-Dreiländerkampf in Basel.** Einen Studenten-Dreiländerkampf wollen Italien, Schweden und die Schweiz am 29. und 30. August in Basel durchführen. Insgesamt werden 15 Wettbewerbe und weitere Rahmenkämpfe mit internationaler Beteiligung ausgeschrieben. Die Schweizer Veranstalter hoffen zuversichtlich, daß Schwedens Weltrekordhalter Gunders Hägg und seine Landsleute Arne Andersson und Hakon Lidman sich der Reise anschließen werden.

## LANDWIRTSCHAFT

### Die ewigen Unfälle

Wenn die Drescharbeit beginnt, gibt es auch alle Jahre eine Menge Unfälle. Muß das sein?

Neben dem heldenhaften Kämpfer an der Front hat das deutsche Landvolk als wichtigste Stütze für die Erhaltung der Nation einzustehen. Damit Bauern, Landwirte und Gefolgschaft diese Verpflichtung sowie die Ernährungssicherung gegenüber Volk und Staat restlos erfüllen können, ist es notwendig, vorzusorgen, daß die Gesundheit und damit die Leistungsfähigkeit durch Unfälle nicht gefährdet wird.

Daher möge für die Drescharbeit sich jeder Bauer die nachstehenden Vorsichtsmaßregeln zu eigen machen und auch seine Mitarbeiter über die Bedeutung der Unfallverhütung aufklären.

1. Vor Inbetriebnahme der Dreschmaschine sind sämtliche Schutzvorrichtungen auf ihren einwandfreien Zustand hin zu überprüfen. Dabei ist zu beachten, daß alle beweglichen Teile, Riemen scheiben, Schwungraden, Wellenenden durch Kleidungen mit Drahtgitter oder Lattenrost geschützt sind. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Antriebsriemen geschenkt werden, der durch in den Boden gerammte Pfosten, die mit Seilen oder Brettern verbunden sein müssen, so zu sichern ist, daß niemand vom Riemen erfaßt werden kann.

2. Dreschmaschinen dürfen erst dann an gelassen werden, nachdem sämtliche an ihr beschäftigten Personen die Arbeitsplätze eingenommen haben und durch Zuruf von der Inbetriebsetzung verständigt worden sind. Der Arbeit ist die vollste Aufmerksamkeit zuwenden, Spielereien, Übereifer und Hast sind gefährlich. Erst überlegen, dann handeln! Das Rauchen am Arbeitsplatz ist strengstens verboten.

3. Die Maschinen sind richtig einzustellen (auszuflüchten), damit ein Abfallen des Antriebsriemens unmöglich gemacht wird. Beim Anlaufen der Maschine zur Seite treten, Riemen nicht mit der Hand anlegen und nicht zu sehr spannen. Nur solche Riemen verwenden, die mit glatten Verbinden ausgestattet sind. Das Harzen der Riemen darf nur am ablaufenden Teil vorgenommen werden.

4. Die Leiter zum Betreten der Dreschbühne nicht neben dem Hauptantriebsriemen aufstellen, sie ist fest mit zwei Haken an der Dreschbühnenumwehrung einzuhängen. Keine brüchigen und geflickten Leitern verwenden.

5. Die Umwehrung der Dreschbühne, Belagstücke, Deckel usw. sicher anbringen. Falze von den Körnern usw. reinigen. Behelfsmäßige Gerüste fest und sicher aufstellen.

6. Nie den Einlegetisch, die Schutzaube, den Selbsteinlegetisch oder die Umwehrungs- oder Schüttlerüberdeckung betreten, da man dabei ausgleiten und in den laufenden Teil geraten kann. Stets nur so viel Dreschgut auf der Bühne lagern, daß der Verkehr nicht behindert ist.

Für die Handdreschmaschinen ergeben sich aus diesen Richtlinien die Maßnahmen für Unfallsverhütungen von selbst.

**X Achtet auf die Blutläuse!** Der Mahnruf erscheint fast überflüssig, denn der Blutlausbefall kann im Obstgarten nicht übersehen werden. Sichtbares Zeichen für das Auftreten ist ein an den jungen Trieben sich bildender, weißer, watteähnlicher Beflag; bei stärkerem Befall sehen die Bäume wie beschneit oder bereift aus. Nähre Untersuchung ergibt, daß es sich um Flocken bläulich-weißen Wachses handelt, das in feinen Fäden von den Läusen ausgeschieden wird. Auch am alten Holz, besonders an alten, überwallten Wunden und an krebssartigen Wucherungen siedeln sich die Blutläuse an. Die Vermehrung vollzieht sich ohne Befruchtung. Ein Weibchen hat bis 180 Jungen; je nach dem Witterungsverlauf ist mit 6—10 und mehr sommerlichen Brutten zu rechnen. Im Hochsommer findet gewöhnlich ein verminderter Nachwuchs statt, wodurch man sich aber nicht täuschen darf. Eine dauernde Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes der Apfelkulturen ist daher überall dringend erforderlich. Anerkannte Spritz- und Pinselmittel sind in den einschlägigen Handlungen auch jetzt erhältlich. Das Pinseln kann wissamer durchgeführt werden und ist bei beliebten Bäumen auch vorzuziehen.

**Schmunzeln und Lachen**

Die Hühnersuppe

Der Hinterhuber war krank und der Arzt gab der Bäuerin auf, dem Hinterhuber eine kräftige Hühnersuppe zu kochen.

Am folgenden Morgen erschien der Arzt wieder und fragte den Bauer, wie ihm die Suppe bekommen sei, und der Bauer fuhr auf: »Probieren«, Herr Doktor! «

»War sie denn nicht gut?«

Der Hinterhuber blitzte ihn böse an, und der Arzt fragte die Bäuerin, wie sie die Suppe zubereitet habe.

»Na, wie es halt Brauch ist«, wurde ihm Antwort, »a Hand voll Hafer, a Hand voll Mehl und a bissel Salz.«

## USA — das Land des Tempos

Ein Bürger der USA blickte in den Abgrund des Grand Canyon hinab, jenes bis zu 1800 m tief in das nordamerikanische Tiefland eingesenkte Tal des Coloradoflusses.

Millionen von Jahren hat es gedauert, bis diese gewaltige Schlucht in das Plateau eingegraben war, erklärte der Fremdenführer.

»Was Sie nicht sagen!« staunte der Mann, sich wußte gar nicht, daß es sich hier um ein Bauunternehmen der Regierung gehandelt hat!«

## Auch im Urlaub

### wollen Sie die „Marburger Zeitung“ lesen!

#### Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift  
(Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

„Marburger Zeitung“  
Vertriebsabteilung

**Für die Frau****Kamerad Frau**

**Die echte Frau will die Schwierigkeiten im Kriegsaltag mit dem Manne teilen**

Immer sind die Hausfrauen die besten, deren Tüchtigkeit geräuschlos ist, die ihre Arbeit möglichst unbemerkt tun. Frauen, die dem Mann abends entgegentreten, aufgeschlossen und interessiert für alles, was er tagsüber erlebt und gearbeitet hat, sind meist bessere Kameraden als andere, die ihn mit Alltagssorgen und Unarten der Kinder überfallen, ohne zu bedenken, daß er größere Sorgen gehabt hat. Die besten Kameraden ihres Mannes jedoch sind die, die in Lebenskampf und Not seine Sorgen und Lasten teilen, ohne Rücksicht auf angenehme und bequeme Gewohnheiten, die das gemeinsame Leben bis dahin verschönten. Spiegelt die Ehe nicht im kleinen die große Lebensgemeinschaft von Front und Heimat?

Mit Beginn dieses zweiten Weltkrieges stiegen sofort auch die Anforderungen an die Heimat. Sie überschritten aber noch nicht die Grenze dessen, was mit ein wenig tapferer Heiterkeit leicht gemeistert werden konnte. Wenn der Aufruf an alle, besonders an die Frauen erging, unausge-

nützte Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, so geschah es anfangs noch in dem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Bestreben, das Leben der Heimat für den zurückkehrenden Soldaten möglichst unverändert zu erhalten.

Diese ersten Phasen der großen Anstrengung, die unserem Volk genug Boden für seine Wurzeln, genug Luft zum Atmen, genug Raum geben sollte, um sich zu führen, verwöhnten uns mit einer Kette von großartigen Siegen. Leicht waren sie nicht für die, die sie erkämpfen mußten, aber der Heimat fielen sie fast zu selbstverständlich in den Schoß. Jetzt nun, einem Gegner gegenüber, der seine seelenlosen Riesenkräfte in sturer Wiederholung gegen uns wirft, stehen wir erst vor der eigentlichen Prüfung, ob wir Boden, Luft und Raum für eine lebenswerte Zukunft uns zu verdienen imstande sind. Am härtesten trifft es unsere Soldaten, die sich dem Ungetüm entgegenwerfen, entgegenstemmen müssen in Hitze, Staub oder Schlamm, in Frost und Schnee. Aber —

zum Glück könnte man fast sagen — trifft es auch uns. Denn, um bei dem Bild der Ehe zu bleiben, eine rechte Frau will ihren Anteil an den Schwierigkeiten, die der Mann durchkämpfen muß, sonst würde sie sich ausgeschlossen fühlen, wirklicher Kameradschaft nicht würdig befunden!

Ritterliche Schonung wird eine rechte Frau nur dankbar empfinden, solange sie nicht ein Zeichen dafür zu sein scheint, daß man sie für schwach und unzuverlässig hält. Sie will den Umfang der Schwierigkeiten kennen, mit denen der Mann kämpft, sie will ihren Teil zu ihrer Überwindung beitragen. Nun kommt es nicht mehr darauf an, daß sie unauffällig arbeitet. Ernster darf ihr Gesicht werden, aber ohne verdrießliche Falten, ohne heruntergezogene Mundwinkel.

Ernst schließt nicht jenes tapfere Lächeln aus, das zu jeder Stunde sagt: Auf mich kannst du dich verlassen! Das ist es, was der kämpfende Mann zu jeder Stunde braucht, woraus er neue Zuversicht schöpft. Die Ausschmückungen und Annehmlichkeiten des Lebens, an denen auch er sich zu Hause erfrischt, müssen zurückstehen in dem Augenblick, da es um Wichtigeres, um alles geht.

Von vielen hat schon Hartes verlangt

werden müssen, viele haben freiwillig das Äußerste hergegeben an Zeit und Kräften, und auf die Dauer wird sich der Forderung niemand entziehen können, ohne seine Ehre zu verlieren, nämlich die Ehre, ein Deutscher zu sein!

Die arbeitenden Menschen, vor allem die Frauen, werden eine Weile auf den Luxus der Muße und auf manchen anderen Luxus verzichten müssen. Damit soll nicht gesagt sein, daß Luxus gleichbedeutend ist mit überflüssig. In guten Zeiten trägt er manches dazu bei, den Reiz des Zusammenseins zwischen Lebenskameraden zu erhöhen. Aber jetzt, da der eine dieser Kameraden Mut im Kampf und Ausdauer im Ertragen zeigt in einem Maße, wie es sich niemand wirklich vorstellen kann, der es nicht selbst erlebt, jetzt besteht unser alltägliches Heldentum der Heimat in Arbeit und im Verzicht auf mancherlei Annehmlichkeiten.

Die Front wird das Gesicht der Heimat darum nicht weniger lieben, weil es ernster und weniger geschmückt ist, solange sie darin nur den Ausdruck der Wärme, der Zuverlässigkeit und des unverbrüchlichen Glaubens wiederfindet, aus dem sie die Kraft zu ihren unbegreiflichen Taten neu schöpfen kann.

D. Hammer

## Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

U/L/E/K 16/7-1942. Graz, den 23. 7. 1942.

### Bekanntmachung

Die für die 38. Zuteilungsperiode zustehende Käseration kann nicht in allen Orten rechtzeitig zur Ausgabe gelangen. Ich ordne daher an, daß die Käseabschnitte der 38. Zuteilungsperiode noch für die ersten 14 Tage der 39. Zuteilungsperiode Gültigkeit haben.

Im Auftrage: gez. Dr. Krause.

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpl. das leitgedruckte Wort 26 Rpl. für Geld-, Realitätsverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpl. das leitgedruckte Wort 40 Rpl. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpl. das leitgedruckte Wort 30 Rpl. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpl. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpl. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der oder Osschüttelstelle 20 Rpl. Anzeigen Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

## Verschiedenes

Haben Sie schon die ständige Bilderausstellung der Kunsthändlung Karbeutz, Herrengasse 3, besichtigt? 6692-1

Tausche Dreizimmerwohnung im Zentrum der Stadt gegen Zweizimmerwohnung in Brunndorf. Tarkusch, Ernst-Goll-Gasse 2/I. 7174-1

Tausche Einzimmerwohnung mit reiner und trockener Zweizimmerwohnung oder mit einzimmo mit einem Lokal in Neudorf oder Kadettentiftshäfe bis zur Seidenfabrik. Anträge unter »Ständig« an die Verw. 7127-1

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernehme Abwrackbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzeisen. Max Weiß, Nagystraße 14, Telefon 21-30. Vormals Gustintschitsch. 6690-1

Beteiligung — Sanierung — Reorganisation ausbaufähigen Unternehmens übernimmt kapitalkräftiger Organisator. Zuschriften unter »Vertraulich«. 7262-2

Allen Verwandten, Freunden und Bekann- ten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel, Herr

## Primararzt Dr. Ernst Bouvier

Vorstand der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Marburg a. Drau

ordiniert Montag — Freitag von 14—15 Uhr  
Horst-Wessel-Straße 15

Vorschriftsmäßige Auto- und Kraftrad-Kennzeichen

• St. 5049 •

Hofrat Pa. Max Gerhold, Graz Frankerg. 12, R. 58-60 Margasse 12, R. 61-66

## Zu kaufen gesucht

Fahrbereiten Linzerwagen kauft Krempel, Rotwein.

7271-3

Wertheim-Kassa, Größe 2 bis 5, wird dringend zu kaufen gesucht. Anträge unter Angabe des Preises sind zu richten an das Gemeindeamt in Lichtenegg, Kreis Pettau.

7256-3

Getrocknete Steinpilze, auch Mischpilze, größere Mengen zu kaufen gesucht. Angebote unter »Pilze« an die Verw.

7258-3

## Zu verkaufen

Gute Zucht-Kalbin zu verkaufen (Montafoner). Roßwein 54, Laschitsch.

7266-4

El. dyn. Lautsprecher, amerikan. Modell »Rola«, 1000 Ohm, zu verkaufen um 40 RM. Anfrage: Geschäftsstelle der »Marb. Zeitung« in Cilli.

7259-1

## Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer für die Monate August und September gesucht. Anträge unter »Ferialpraxis« an die Verw.

7248-6

Möbliertes Zimmer für einen Herrn der NSV, womöglichst im 1. Bezirk, für sofort gesucht. Anfragen Hugo-Wolf-Gasse 2/I, Tür 21. 7217-6

7284-8

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel, Herr

## Andreas Kowatschitz

Beamter der Reichsbahn

nach langer und schwerer Krankheit im 22. Lebensjahr am 26. Juli 1942 verschieden ist.

Auf seinem letzten Wege begleiten wir ihn am 28. Juli um 16 Uhr zum Magdalenen Friedhof.

Marburg, am 27. Juli 1942. 7279

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen: Mutter Aloisia, Vater Andreas, Schwestern und Brüder Aloisia, Anna, Angela, Maria, Justina und Johann.

## BURG-KINO

Herrn 22-19  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

### Menschen, Tiere, Sensationen

mit Harry Piel, Ruth Eweler, Elisabeth Wendt, Edith Oss.

Harry Piel als Bezwinger wilder Tiere, Harry Piel als Kunsttreiter und Schütze, Harry Piel als Luftakrobaten, Harry Piel mit einer sensationellen Affen-Nummer.

Ein Harry Piel-Film im Siegel Verleih.

Für Jugendliche zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

## ESPLANADE

Herrn 25-29  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

### Anuschka

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Küchenmädchen wird sofort aufgenommen. Gasthaus Senitzka, Nagystraße 5. 7163-8

Tapeziererlehrjunge wird aufgenommen. Anton Tscherin, Lengasse 3. 7275-8

### Funde - Verluste

Braunes Geldtaschen mit ca. 40 RM Inhalt und Lebensmittelkarten verloren vom Möbelhaus Wecka bis Reiserstraße 28. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Kerstner, Reiserstraße 28. 7278-9

Für größeres

### Manufakturgeschäft

werden

## Verkäufer

und verlässlicher

### Geschäftsdienner

gesucht. Angebote an die Firma Jos. Ullaga Nachf. J. Sznicek, Marburg. 7267

## An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Anzeigenabteilung behält sich Abänderungen des Anzeigencontents, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber davon immer verständigt werden kann.

„Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

## Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Bräutigam, Herr

### Leopold Jaworschek

Kraftwagenlenker

hat uns nach kurzem, schwerem Leid plötzlich verlassen. Das Leichenbegängnis des Unvergänglichen fand am Montag, den 27. Juli 1942, am Drauwellerfriedhof statt.

Marburg-Drau, am 27. Juli 1942. 7280

In tiefer Trauer: Aloisia und Leopold Jaworschek, Eltern; Alois, Franz und Johann, Brüder; Ludmilla und Wida, Schwestern, Wilma Kmetitsch, Braut, im Namen aller Verwandten.



Unsere beiden Kameraden

### Pg. Franz Fabschitz

Kreisamtsleiter des Arbeitspolitischen Amtes und

### Pg. Anton Kolenz

SA-Truppführer und Sachbearbeiter im Arbeitspolitischen Amt

sind in die Standarte Horst Wessel abberufen worden. Die Mörderkugeln, unter denen diese aufrechten Nationalsozialisten fielen, haben nicht nur in meinem Mitarbeiterstab eine Lücke gerissen, die nicht leicht zu schließen sein wird, sie haben auch der werktätigen Bevölkerung im Kreis Trifail den einzigen dahestehenden Betreuer und Berater, den Helfer und Kameraden genommen.

Wir werden unsere Kameraden am Mittwoch, den 29. Juli 1942, um 16.30 Uhr auf dem Trifailor Ortsfriedhof der deutschen Erde übergeben. Vergessen werden wir sie nicht!

Trifail, 27. Juli 1942.  
Der Kreisführer des Steirischen Heimatbundes:  
Eberhart.